

Schneestürme aus der Hölle

Von Inzestprodukt

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Mein großer Scharlatan	2
Kapitel 2: Betet für mich	6
Kapitel 3: Einer gegen alle	14
Kapitel 4: Ein Herz und eine handvoll Asche	19
Kapitel 5: Ich war, ich bin, ich werde der sein	26
Kapitel 6: Weil außer dir nur Gott noch zählt	34
Kapitel 7: Eines von fünf Messern trifft	40
Kapitel 8: Am Ende bleibt nur 'ich' und 'ich'	50
Kapitel 9: Vita mihi mors est	54
Kapitel 10: Vernunft ist nichts, Gefühl ist alles	62

Kapitel 1: Mein großer Scharlatan

Fortführung zur abgeschlossenen Geschichte ‚Wettschulden‘

Das geistert mir nun schon seit Abschluss der FF durch den Kopf, ich möchte anknüpfen, wo ‚Wettschulden‘ endet, wobei es nicht von Nöten ist, es vorher gelesen zu haben.

Viel Spaß :)

Schweiß, abgestandene Luft, das Rascheln vom Bettbezug, eine fremde Stimme im Ohr.

Das waren die Faktoren, die Raphael bevorzugt in seinem Schlafzimmer vorzufinden gedachte und unter denen er sich im Moment verausgabte. Das leichte Gewicht auf seinem Schoß machte es ihm nur noch einfacher, Herr über die Lage zu werden, zu bestimmen und seinen Willen durchzusetzen. Die mangelnde Erfahrung von besagtem Gewicht erleichterte es hierbei ungemein, denn trotz des zierlichen Körpers war Michael nicht dafür bekannt, einfach über sich entscheiden zu lassen.

Bedingungslos gehorsam war er ohnehin nicht, immer wieder grub Raphael die Hände in den schlanken Rücken des Rothaarigen und zog ihn fest an sich heran, wenn dieser wieder mit dem Oberkörper nach hinten auswich. Dabei schaute er in diese ihn so faszinierenden Augen, welche ihn trotz immer näher rückender Ekstase mit der gleichen Härte betrachteten, die immer in ihnen lagen. Er schien ihn fast schon zu beobachten, immer wieder huschten die Pupillen über die Gesichtszüge des Blondens, welcher sich noch ein Lächeln abzwang, dann wieder gegen Michaels Rücken drückte und ihn fest an die eigene Brust holte.

Einmal hatte er bisher den Fehler gemacht und ihm gesagt, dass er nicht so böse schauen sollte; zumindest nicht in solch einem Moment. Er hatte es sogar mit einem Lächeln getan, ein liebevoller Tonfall. Dass es ein Fehler war, zeigte sich deutlich an dem Schmerz, den Michaels Schlag im Gesicht des Heilers verursacht hatte, ehe er wütend an dessen Haaren gerissen hatte. Da ertrug er lieber dieses Misstrauen in den goldgelben Augen; auch, wenn es ihm beinahe das Herz zerriss.

„Mika-Ch...“

„Sprich das aus und ich reiße dir lebenswichtige Körperteile ab!“, zischte es vor seinem Gesicht, woraufhin Raphael prompt den Mund schloss, damit dieser Kosename nicht doch noch herausrutschte. Nicht lange, da öffnete er die Lippen wieder einen Spalt weit, um ein Stöhnen in den Raum zu setzen. „Michael...“, korrigierte er den beinahe begangenen Fehler noch ein letztes Mal. Eine Hand grub sich in das zottelige Haar des Kleineren, dessen Kopf er zu einem Kuss an sich heranzog. Hauptsache, er musste diesen Blick nicht mehr ertragen.

Wenig später angelte er wieder nach den schmalen Lippen des Feuerengels, kreuzte die Hände auf seinem Rücken und ließ sich zusammen mit ihm zurück auf die Matratze

sinken. Schwer atmend löste er sich von ihm, fuhr mit einer Hand noch einmal über die angenehm weiche Haut des Rückens, ehe er sich dann doch eine der im Gesicht klebenden, blonden Strähnen von der eigenen Wange löste. Das Gewicht verschwand von seinem Schoß, verlagerte sich neben ihn auf das Bett und zog sich die Decke heran, legte sich diese bis auf den Bauch.

Die Augen Raphaels glitten über den Körper neben sich, machten nun genau das, was er vorhin noch als so befremdlich empfunden hatte: Beobachten. Das rote Haar stand wirr in alle Richtungen ab; an und für sich kein großer Unterschied zu sonst, doch der Blonde wusste es besser: Als Michael bei ihm aufgeschlagen war, hatte er sich Gel in die Zotteln gemischt, von der Igelfrisur war allerdings nichts mehr übrig. Das lag zum größten Teil wohl an den Händen Michaels, die er sich immer wieder selbst auf das Haar gelegt und an diesem gezogen hatte, um ein zu lautes Stöhnen zu unterdrücken. Der Engel des Feuers drehte sich auf den Bauch, die Decke lag gerade noch über dem Po, den Kopf bettete er halb auf dem Arm, war doch von der Nase an nichts mehr vom Gesicht zu erkennen.

Die Feuchtigkeit auf seiner Haut hatte sich etwas verzogen, noch atmete er schwerer als gewohnt.

Und er schaute Raphael an.

„Was glotzt du?“

„Ah, wo ist dein Sinn für Romantik, Mika-Chan?“ Ein süffisantes Lächeln von Raphael. „Schnauze“, grollte es von weiter unten, dann wandte der Rotschopf ihm doch den Rücken zu.

Sinn für Romantik? Wenn er einen Draht für solchen Humor haben würde, könnte Michael nun lachen, doch er tat es nicht. Seit einiger Zeit schon sahen sie sich immer mal wieder, um eben nur miteinander zu schlafen; das hatte nichts zu bedeuten, bis auf ihre ihn teilweise wirklich entnervende Freundschaft war da nichts, was ihn an den blonden Schleimerling band. Immer musste er seine gute Laune zerstören! Oder zumindest war sie nach dem Sex relativ neutral, das genügte ihm ja schon. Eigentlich war es auch so wie es lief perfekt. Schlechte Laune? Auf zu Raphael, sich mit diesem über seine viel zu kurze Leitung streiten, wütend ausziehen, nackt sein, Sex haben, schlafen, gehen. Das oft leider nicht ausbleibende Gequatschte...

„Was möchtest du morgen frühstücken, Mika-Chan?“

...nervte ihn einfach nur!

„Halt doch mal die Klappe! Nichts, ich will pennen und dann hau ich ab!“

Er hatte sich wieder zu ihm herumgedreht, doch nur um sich demonstrativ die Decke über den Kopf zu ziehen. Neben ihm ein tadelndes Geräusch des Amusements. „Ein gesundes Frühstück ist das A und O für einen erfolgreichen Tag und gerade du als Zappelheini brauchst genug Energie, um diesen zu überstehen.“ Wobei... wenn Raphael sich das genau überlegte... Michael mit weniger Energie... „Selbstverständlich bist du alt genug, um das selbst zu entscheiden“, schloss er das Thema schnell ab, knipste dann endlich die Lampe aus.

Später in der Nacht öffnete Raphael kurzweilig die Augen, da sich etwas Warmes an seinen Körper geschoben hatte; ganz leicht, kaum zu bemerken. Irritiert tastete er herab, fühlte deutlich einen Körper an sich gedrückt liegen. Das war neu und wenn er

ehrlich sein sollte, ängstigte ihn diese unschuldige Nähe zu Michael ein Stück weit. Wenn dieser plötzlich aufwachte und die Situation mit seiner oftmals zu oberflächlichen Logik falsch deutete, würde der Blonde in ernsthafte Bedrängnis geraten.

Ganz langsam schob er an dem leichten Körper; bloß nicht aufwecken, aber bitte etwas mehr Distanz zu ihnen. Klar, er konnte hoffen, vor Michael aufzuwachen... aber das war leider nahezu utopisch, denn wenn er sich trotz der frühen Termine im Krankenhaus endlich mal bequemte aufzustehen, zog sich der Rothaarige oft schon die Schuhe an oder war längst verschwunden. „Mika-Chan... sei nicht so stur“, flüsterte er dem Schlafenden zu, hob sanft dessen Oberkörper an und bettete ihn im Arm, damit er ihn möglichst ohne viel Bewegung auf die andere Seite des wahrlich riesigen Bettes ablegen konnte. Ein leises Grollen, bei dem der Windengel erstarrte, doch nichts weiter von Michaels Seite. Das schwache Licht im Zimmer – eine Schale mit tanzender Flamme, was allein Michaels Wohlbefinden wegen aufgestellt war, denn in vollkommener Dunkelheit würde er nicht schlafen – tauchte die Züge des Rotschopfes in tiefe Schatten, kaum eine Kontur war wirklich klar zu definieren. *Zumal beruhigt es auf eine irritierende Art und Weise* schoss es Raphael durch den Kopf, als er noch einmal einen Blick auf das Feuer an der Wand warf. Das - oder der - in seinem Arm Liegende war ja für das Gegenteil bekannt.

Obwohl... jetzt gerade wirkte sein kleiner Kumpane so brav und anschmiegsam, als könne er keiner Fliege was zu Leide tun. Dass es ganz anders war, würden ihm jedoch so ziemlich alle Engel dies- und jenseits der zweiten Schale bestätigen können. Mit einem Lächeln auf dem müden Gesicht legte er Michaels Oberkörper wieder auf die Matratze ab, schob dessen Beine nach und deckte ihn wieder zu. Wirklich viel Platz war nicht zwischen sie gekommen, er würde ihn mit ausgestrecktem Arm vermutlich noch immer erreichen. Trotzdem fühlte Raphael sich so besser, legte sich wieder auf seinen Platz – die Bettkante, um genau zu sein denn trotz der erschlagenden Masse des Bettes hatte man ihn im Laufe der Nacht mit einigen argumentativ schlagfertigen Tritten dorthin befördert.

Wie erwartet wachte Raphael alleine auf, riskierte trotzdem einen genaueren Blick auf die Seite. Leer, niemand mehr da. Das war ganz gut so, er hatte schon vor langer Zeit die Erfahrung gemacht, dass neben Michael aufzuwachen wirklich kein schöner Morgen war; nicht am Washtag. Nicht am Tag einer Ratssitzung. Nicht am Tage eines Gottesdienstes... am besten gar nicht. Zwar hatten sie aus anderen Gründen in einem Bett gelegen, doch trotzdem war das stets so sonnige Gemüt des Feuerengels eine wahrliche Herausforderung für jeden Morgenmuffel wie auch Raphael einer sein konnte. Eigene schlechte Laune hatte da keine Chance. Armer Uriel, ihn hatte es am Schlimmsten erwischt...

Im Gegensatz zu ihm hatte Michael sich nicht den Luxus gestattet, seinen Körper noch länger in einem weichen Bett zu verlagern, da er sich unbedingt waschen musste. An sich schon traurig genug, dass ihn ausgerechnet dieses Bedürfnis den Heimweg antreten ließ, doch noch weniger als das Wasser mochte er die fremden Körperflüssigkeiten auf seiner Haut. Schweiß und weitere Ausscheidungen, die beim

Akt nun einmal nicht ausblieben. Natürlich war er nicht die gepflegteste Person; das ließ sich schlichtweg nicht bewerkstelligen, wenn man sich Woche um Woche auf einem Schlachtfeld verausgabte. Zumal schützte ihn eine dezente Schicht aus Schmutz und besten Falles noch Blut vor lästigen Krankheitserregern. Ja, das war die Logik des Feuerengels, Dreck schützte vor Bakterien. Wer nahm ihn schon ernst, wenn er sich permanent ein Taschentuch unter die Nase hielt?

„Michael-Sama?“ Die Stimme ließ den Rotschopf aufhorchen, doch auf die Gesellschaft eines Offiziers hatte er nun wirklich keine Lust; mit den neuen Plänen bezüglich der Gebiete, in denen die Schalen ineinander gekracht waren, konnte er sich auch später auseinandersetzen. Wenn er nicht mehr nach Raphaels schrecklich aufdringlichem Parfüm duftete zum Beispiel. In sein Badezimmer würden sie ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Feuerengels sowieso nicht eintreten und so schöpfte er sich im Wasser stehend etwas von dem nassen Element in die Hände, wusch sich die Gewissheit ab, sich in irgendeiner Weise zu verändern. Äußerlich nicht, aber er fühlte sich anders als sonst. Zum Glück konnte er jedoch bestimmen, dass sich nicht plötzlich irgendwelche Gefühle für Raphael aufbauten, die er nicht gebrauchen konnte, doch trotzdem war etwas anders. Fremd. „Ach scheiß drauf... Wird Zeit für eine Jagd“, murrte er und der Gedanke an Kampf und Zerstörung erheiterte ihn schon wieder etwas. Er war eben so, der Engel des Krieges.

Dass Michael sich in den Kampf gestürzt hatte, dachte Raphael sich nach spätestens drei Wochen ohne jegliches Lebenszeichen vom Rothaarigen, doch dass er ihn weitere vier Wochen später ausgerechnet so vorfinden musste, brach ihm fast das Herz.

Kapitel 2: Betet für mich

Unter normalen Umständen dauerte es nicht so lange, wenn er sich auf die Jagd begab. Unter normalen Umständen bedeutete dies vielleicht ein paar Stunden, selten mehr als ein oder zwei Nächte unter freiem Himmel und bestimmt nicht länger als eine Woche blieb er seiner Behausung fern, wenn es sich ‚nur‘ um eine simple Jagd handelte. Unter normalen Umständen würde er nach so vielen Tagen und schon angebrochenen Wochen einen Rückzug antreten und wenigstens einmal duschen gehen; er stank erbärmlich, das wusste Michael. Wie gesagt, er war zwar nicht die sauberste Person, doch auf Pilzbefall legte er nun einmal keinen Wert. Leider befand er sich nicht unter normalen Umständen.

„Leider? Das ist großartig“, stieß er plötzlich auf seine Gedanken antwortend aus und erntete einen fragenden Blick von Camael, was ein weiterer ihn störender Faktor war: Er wollte alleine jagen gehen, da hatte sein Berater nichts an seiner Seite verloren. Michael verabscheute es; diesen pflichtbewussten Teil in Camael, der ihn oft nicht von der Seite des Feuerengels weichen ließ. ‚Berater‘ war nur eine angepasste Bezeichnung an ‚Aufpasser‘, wie Michael empfand, denn er konnte sich nicht erinnern, je einen wirklichen Rat von dem Engel mit dem Metall im Gesicht eingeholt zu haben. Zumal hatte er sich nie selbst dazu entschieden, diesen Fremden in seine Nähe zu lassen. Ein Befehl von weiter oben; vermutlich, um die Aktivitäten des Feuerengels besser kontrollieren zu können.

Blöd, dass ich ausgerechnet dann vergesse ihn zu informieren, wenn wirklich ‚wichtige‘ Momente anstehen schoss es Michael durch den Kopf, während der Wind seine Wangen streifte. Er konnte diesen Anstandswauwau einfach nicht immer gebrauchen, er bedeutete immer irgendwie eine Art Behinderung für den Rothaarigen. Dass dieser sich gerne frei bewegte und grundlegend ignorierte, was der geschätzte Rat des Himmels mit seiner engstirnigen Politik verfolgte, machte ihn und den neben ihm fliegenden Camael nun nicht gerade zu guten Freunden. Wie gesagt, er *duldete* ihn.

Doch er wusste auch, dass er neugierigen Fragen nicht entgegenkommen brauchte, denn Camael fragte ihn fast nie, was er vorhatte. Wie oft er sich schon schweigend Michaels Wünschen gebeugt hatte, ließ sich nicht einmal mehr zählen, doch in einer Sache konnte er ihm leider nicht gehorchen und ging seine so bedingungslos geforderte Treue doch sogar bis hin zum Mord im Namen seines Herrn: Er könnte ihn nicht allein lassen, sollte er einmal von den unzähligen Ausflügen Michaels rechtzeitig genug Wind bekommen, um diesen auch zu begleiten. Sei es nun wirklich der vor Jahrhunderten ausgesprochene Befehl ein Auge auf den Erzengel zu werfen oder inzwischen verinnerlichte Sorge um das oftmals gefährdete Wohl Michaels... das konnte Camael nicht sagen.

Sorge mag für viele vielleicht übertrieben, denn immerhin war der kleine Körper vor ihm eine einzige, durchtrainierte Waffe; der Engel des Feuers hatte ein beinahe schon beängstigend gutes Gespür für Gefahren, sein Gehör war dank vieler Schlachten geschult genug, um die leisesten Laute als potenzielle Gefahr auszumachen und wenn in ihm alle Stricke rissen, war da noch immer die Macht des Feuers, die er noch

loslassen konnte, um wirklich alles und jeden bis auf die Knochen zu verbrennen. Doch trotz der Kraft und unumstrittenen Erfahrung in ihm war auch etwas in Michael, das man nicht missachten durfte; er war hochgradig paranoid und witterte in jedem Fremden – oder auch Bekannten, das war von seiner Laune abhängig – eine potenzielle Bedrohung.

Camael schloss die Augen, als er an eine Szene weit in der Vergangenheit zurückdachte. Natürlich war Michael nicht unverwundbar, wenn dem so sei, wären Raphael viele Überstunden erspart geblieben. Ihm geschah fast jedes Mal etwas, nur befand er es meist nicht für notwendig, jemanden ungewollt nah an sich heranzulassen, damit die Brüche und Schnitte versorgt wurden. Nun, manchmal wurde ihm diese Entscheidung jedoch abgenommen, nämlich dann wenn er vor Schmerz oder gar Blutverlust das Bewusstsein verlor. So wie damals, als ihm der Flügel brach. Das war weiß Gott keine leicht zu bewerkstelligende Verletzung, aber irgendwie hatte es ihn getroffen und der Schmerzensschrei, den Michael von sich gegeben hatte, hallte noch heute im Gehörgang des Beraters wider.

Dass er daraufhin abgelenkt und ein nur zu leichtes Opfer war, bewiesen die vielen Prellungen und blutenden Stellen an Armen und Beinen, ehe er den Übeltäter zu Asche verwandelt hatte. Auch einer seiner Soldaten hatte einen Fausthieb einstecken müssen, nachdem er Besorgnis gezeigt hatte und ihm helfen wollte, doch bald schon brach Michael unter der Last des Schmerzes zusammen und Camael hatte ihn zu Raphael gebracht. Aber auch direkt zu Raphael, kein anderer Heiler sollte Hand an den Rothaarigen legen; er würde vor Wut platzen, wenn ihn eine der Frauen behandelte oder ein fremder Arzt die Kleidung von seinem Körper schnitt; insofern er denn dann wieder wach war.

Den Umständen entsprechend war Raphael damals wirklich ruhig geblieben, doch er hatte sich auch ebenso gesorgt, wie Camael es oft tat. Es war Zufall, dass er noch mitbekommen hatte, wie Michael kurzweilig zu Bewusstsein kam und schlagartig nach der Hand des blonden Engels geschlagen hatte, als dieser seine Stirn befühlen wollte. Der Ausdruck in den hellen Augen war reine Angst gewesen; Angst, dass man ihm weitere Schmerzen zufügen würde, denn mehr als einen Schatten dürfte er wohl nicht von Raphael erkannt haben.

Camael öffnete wieder die Augen, während er auf die Absätze von Michaels Stiefeln blickte. Ja, der Krieg und die vielen Kämpfe außerhalb der eigentlichen Aufträge hatten dem Kopf des Elementarengels nicht gut getan, vermutlich konnte er sich selten wirklich entspannen. Da war er nicht der Einzige, viele der Soldaten verarbeiteten das Erlebte, indem sie entweder Alkohol konsumierten oder aber nervöse Ticks entwickelten; ein Zucken mit dem Auge, eine unruhig flatternde Hand, das Wackeln mit dem Bein, wenn sie nicht in Bewegung waren. Und sie alle reagierten misstrauisch auf beinahe alles, was sie nicht vorhersagen konnten.

„Camael.“ Michael stoppte im Flug und setzte zur Landung an, kam mit einem leisen Geräusch auf einer Gesteinsplatte an, während hinter ihm der andere Engel folgte. Er antwortete nicht auf die bloße Nennung seines Namens, doch Michael wusste, dass er ihm zuhörte; es wäre unverzeihlich, wenn er noch einmal nachfragen müsste, was der Feuerengel gerade von ihm wollte. „Was denkst du?“

Michael wandte sich um und sah deutlich, dass er ihn damit aus dem Konzept gebracht hatte. Keine Gesichtsregung verriet ihm dies, er kannte ihn einfach gut genug. Schließlich ließ sich der größere Engel Zeit mit seiner Antwort; an sich keine Neuigkeit, doch er wusste es einfach. „Ich verstehe nicht“, antwortete er schließlich der Wahrheit nachkommend, was Michael mit einem Zucken des Mundwinkels quittierte; missbilligend. „Natürlich nicht...“ Eine kurze Stille trat ein, während der Rothaarige sich wieder umdrehte und seinen Blick über das verwüstete Plateau streifen ließ. Seitdem die Dämonen die Stützpfeiler zerstört hatten, hatte er eigentlich reichlich zu tun, doch dies war schon mehr als zweihundert Jahre her. Und es hatte sich vieles verändert, was Michael nur mit bitterer Erkenntnis hingenommen hatte.

Zum einen wäre da der Tod des Messias und seiner Schwester; dass diese sich bis im hohen Alter zur Seite stehen würden, hätte er wirklich nicht gedacht. Dann ein mehr oder weniger gut situierter Waffenstillstand; allein der Gedanke auf Luzifer zu treffen und diesen nicht in Stücke reißen zu wollen war trotz der Erkenntnis ihrer gegenseitigen Liebe zueinander schon beinahe eine Art Frechheit. Und leider auch Alexiel, wie sich zum Bedauern des Feuerengels rausgestellt hatte, denn nachdem diese Rosiel in sich aufgenommen hatte, nahm sie wieder eine hohe Position im Himmel ein. Sie kam ihm nicht in die Quere und ließ ihm seine Freiheit, aber dennoch störte ihn der Gedanke dass sie der Grund war, weswegen er Jahrtausende auf einen vernünftigen Zweikampf mit seinem Bruder hatte verzichten müssen, rannte dieser ihr doch von Epoche zu Epoche nach wie ein rüddiger Köter.

Das ist nicht gerade nett, was du da denkst erinnerten ihn seine Gedanken und es zeichnete sich ein grimmiges Lächeln auf den dünnen Lippen ab. Nein, das war es nicht, aber niemand erwartete von ihm, dass er es war, oder? Doch, jeder, aber sie wussten es besser und akzeptierten den verdrehten Charakter lieber, statt sich mit ihm zu konfrontieren. *Feiglinge* jagte es ihm wieder durch den Kopf und er konnte es nicht unterlassen, angewidert auf den Boden zu spucken. *Überall Feiglinge, was ist nur aus uns geworden?* Und diese Frage brachte ihn an den Punkt: Was war aus *ihm* geworden?

Sollte Camael sich nur weiterhin den Kopf darüber zerbrechen, was seine Worte bezwecken wollten, Michael beschäftigte sich nun doch lieber wieder mit sich selbst und ließ sich auf einen kleinen Felsen sinken. *Ab wann ist ein Fels eigentlich kein Fels mehr sondern ein Stein? Ach, machst du dir nun schon über so einen Scheiß Gedanken, um nicht über dich selbst nachdenken zu müssen?*

Dass er so zynisch mit sich selbst umgehen konnte, war ihm ja doch bekannt, dennoch gefiel ihm nicht, dass seine Gedanken sich gegen ihn stellten und er kickte etwas von sich weg, dass entweder Stein oder Fels war.

Wo waren wir? Ach, bei mir. Ja, was ist los...

Das war eine wirklich gute Frage, denn er hatte seit langem keine Antwort mehr, wer oder was er eigentlich war. *Du bist der verdammte Heerführer der verdammten Armee des verdammten Himmels! Was auch sonst?* Natürlich war er das, so würde es auch bleiben, bis er sein Ende fand und in ein Grab geschickt wurde und eines war sich Michael wenigstens sicher: Wenn er starb, dann im Kampf und ihn durfte niemand

Geringeres töten als Luzifer selbst.

Das bringt uns aber nicht weiter. Welche Armee eigentlich? Armee wofür? Die Dämonen, die seit was-weiß-ich wie lange am Wiederaufbau der Hölle beteiligt sind? Und diesem scheiß Friedensvertrag mehr Gehör schenken als ihren niederen Instinkten, die sie zum Töten und Quälen auffordern?

Er knurrte leise vor sich hin, knirschte dabei mit seinen Zähnen und spielte etwas mit dem... was-auch-immer auf dem er saß und seiner Hand, in der sich Flammen durch die Finger leckten. *Wenn ich lange genug durchhalte, bist du am Ende* verschwendete er einen weiteren Gedankengang an seine Sitzgelegenheit und neigte den Kopf kaum merklich auf die Seite, als Camael hinter ihm ein Geräusch von sich gab; er hatte seine Flügel gefaltet, kein Grund zur Besorgnis. Vielleicht sollte er selbst sie endlich einmal einziehen, denn die langen Federn ganz außen hingen achtlos im Staub. Und wenn schon.

Gut, ich bin Heerführer einer Armee, die gerade niemand braucht. Ich gehe auf eine Jagd, die ohne Beute nicht stattfinden kann und ich sitze auf einem... Ding von dem ich nicht weiß, was es eigentlich ist. Kann ich Gestein sagen? Gilt doch für beides?

Mürrisch klopfte er mit der Hand auf dem Stein herum, rutschte dann aber mit einem Schwung herunter und setzte sich direkt auf den staubigen Boden. Das war ein Felsen, jetzt hatte er wenigstens deswegen seine Ruhe.

„Michael-Sama?“

„Ist dir inzwischen eingefallen, was du denkst?“ Langeweile schwang in seiner Stimme mit, während er mit den Fingern im Staub Kreise zeichnete. Gut, Eier...

„Nein.“ „Dann denk weiter nach, ich würde es wirklich gerne erfahren.“

„Wie Ihr wünscht.“ Camael setzte sich nicht, das erlaubte sein Pflichtbewusstsein ihm nicht. *Irgendwie erinnert er mich an Katan, den treuen Trottel* durchwanderte der nächste Gedanke den Kopf des Rotschopfes. Er hatte nichts gegen Rosiels persönlichen Diener, denn dieser hatte trotz seiner Loyalität noch einen eigenen Kopf. Gut, vielleicht war Camael doch nicht ganz wie Katan.

„Camael?“

„Ja?“

„Wer bin ich?“

Wieder kehrte Schweigen ein, denn diese irrationale Frage aus dem Mund des Feuerengels stellte eine Belastungsprobe für Camaels Nerven dar; was wollte er nun hören? Die philosophische Antwort auf ein Lebewesen mit schlagendem Herzen und einer starken Seele oder eine rein sachliche Auskunft über Namen und Herkunft? Schließlich entschied er sich für die Wahrheit.

„Ihr seid Michael, der Erzengel des Feuers, Kronprinz des Lichts und Führer der himmlischen Heerscharen.“

Ein Seufzen war zu vernehmen. „Das hatte ich befürchtet.“

Da liegst du etwas falsch, Camael. Mal wieder. Zu den Kreis-Eiern gesellten sich nun fünfzackige Sterne, die er in der beliebt einfachen Version des Pentagramms zeichnete, dann mit der Hand durch die Kritzeleien fuhr und wieder von vorn anfang. *Ich bin Michael, der keine Verwundung für sich findet und aus lauter Langeweile heraus*

seit einigen Monaten immer mal wieder den Weg in Raphaels Bett findet. Ich bin Michael, der es vermisst sich zu prügeln und dem selbst die Erde im Moment nichts zu bieten hat. Ich bin der, den man gerade nicht braucht.

Und das war ein furchtbarer Gedanke, denn so sehr er auch in Selbstmitleid getränkt war, entsprach er doch der Wahrheit. Leider einer solchen, die ihn Jahrtausende nicht ereilt hatte und allen Willen zu Trotze einen bitteren Beigeschmack hinterließ.

„Ich denke...“, setzte es plötzlich hinter ihm an und der Feuerengel blickte über die eigene Schulter auf den wie immer gerade stehenden Camael. „Ich denke, wir sollten umkehren. Ihr habt seit Wochen nichts getan als Euch die Gegend anzuschauen.“ „Stellst du mich gerade in Frage...?“ „Nur Eure Langeweile. Verzeiht.“

Einige Atemzüge lang musterte Michael seinen Berater – Anstandswauwau – ehe er sich erhob und den Staub von der ohnehin verdreckten Hose klopfte, seine Schwingen spannte. „Lass uns gehen. Ich bin müde.“ Er sah den Anflug von Erleichterung in Camaels Gedanken einkehren, als auch dieser sich mit ihm in die Lüfte erhob und seufzte innerlich auf. Müde vom Nichtstun.

„Flieg weiter, ich halte noch bei Raphael an.“ Warum er das tat, ging Camael nichts an, doch es war nicht aus dem Grund um wieder in dessen Bett zu steigen. Nein, er hatte sich eine Blessur zugezogen; ein eigentlich nichtiger Grund doch es war ihm lieber als die bedrückende Stille in seinem Thronsaal und so trennten sich ihre Wege unmittelbar über dem Krankenhaus, in dessen Innenhof der Feuerengel landete, dann langsamen Schrittes in Richtung des Büros ging, in welchem Raphael sich meist aufhielt; wenn er nicht gerade bei einem Patienten war und genau dies schien der Fall zu sein, denn er begegnete ihm schon auf dem Gang.

Erst schien er ihn nicht zu bemerken, denn Raphael schlug einen anderen Gang ein, der unmittelbar an dem grenzte, in welchem Michael sich befand, doch nur wenige Sekunden später sah man ihn mit fragendem Blick zurückkehren. Schließlich stach der Haarschopf des Feuerengels dermaßen hervor, dass er ihn einfach nicht übersehen konnte und so drehte er sich zu ihm, kam mit raschen Schritten und wehendem Kittel auf den Kleineren zu, ein Ausdruck tiefster Besorgnis in den Augen; auch, wenn sein Gesichtsausdruck verschlossen bleiben sollte.

„Mika-Chan, du hinkst.“

Arzt dachte der Angesprochene sofort, denn selbst Camael hatte nichts gesagt; dazu reichten Blicke meist aus, er musste es ja nicht zwangsweise aussprechen.

„Was geht's dich an?“ „Riskier nicht so eine dicke Lippe, lass mich das ansehen“, wurde er unterbrochen und an den Schultern gepackt, schließlich gedreht und ein Stück weit geschoben, ehe er sich mit einer herrischen Bewegung losmachte und in Richtung des Behandlungszimmers schlenderte, welches ihm nur zu vertraut war. Immer frei, denn es war einer von Raphaels Räumen und wenn dieser auf den Fluren anzutreffen war lag der Schluss nahe, dass sich niemand dort befand, oder?

„Setz dich auf die Liege und zieh den Schuh aus. Wann hast du das letzte Mal gebadet...?“

„Könnte ein oder zwei Wochen her sein“, wurde die freche Antwort in den Raum gestellt und jetzt bemerkte er auch wieder den beißenden Geruch, der von ihm

ausging. Irgendwie lag Häme in seinen Augen, als der blonde Engel nun doch zu Latexhandschuhen griff. „Mein Rat als Arzt: Geh baden. Dir wachsen sonst noch Pilze in den Ohren. Von anderen Regionen fang ich gar nicht erst an.“

Es war nicht der offensichtlich widerwärtige Geruch und auch nicht, dass der Feuerengel trotz all seiner Beherrschung beim Auftreten mit dem rechten Fuß immer wieder abknickte, was Raphael einen Stich versetzte. Auch hatte er nicht erwartet, dass der Kleinere sich ‚mal bei ihm melden‘ würde; nein, das war ihm fast schon alles egal. Es waren einfach – wie so oft – Michaels Augen, die ihn verrieten. Wenn er nahe am Rande der Verzweiflung war, wenn er vor Wut überschäumte, wenn er in absoluter Ekstase eines Kampfes oder – seit Neustem – eines Liebesspiels war... es waren jedes Mal unterschiedliche Ausdrücke, die in den goldenen Augen lagen aber schon lange hatte er nicht mehr gesehen, dass der Feuerengel sich oder zumindest einen gewissen Anteil von sich selbst aufgab.

Zwei Stiefel flogen auf den Boden; scheinbar hatte er keine Lust, sich für eine Seite zu entscheiden, was aber auch egal war. „Tut mir Leid aber ich sprüh dich mal etwas mit einem Deodorant ein...“ „Wage es nicht.“ „Mika-Chan du *stinkst!* Und das nicht zu wenig.“ Eine kleine Hand hielt ihn am Kittel fest und unpassend zu diesem zierlichen Körper wurde er mit einer enormen Kraft nach unten gezogen, dass seine Nase fast gegen die des anderen Erzengels stieß. „Was meinst du, wie es unter den Klamotten riecht...“ Er grinste ihn ja so gewaltig dreckig an...

„Das ist ekelhaft“, kommentierte der Blonde, machte sich aus dem Griff wieder los und ertrug sein Schicksal, einen müffelnden Mika-Chan zu verarzten; dessen Socke war verklebt von Schweiß und ganz offensichtlich auch Dreck. „Bist du etwa ohne Schuhe mit Socken drau0en rumgelaufen?“

„Gelegentlich“, kam die amüsierte Antwort zurück und Raphael konnte nur seufzen, zog seinen Stuhl zu sich heran und setzte sich vor ihn, legte sich das betroffene Bein auf den Schoß, ehe er mit spitzen, in den Latexhandschuhen steckenden Fingern die Socke vom Fuß zog. „Dir macht es furchtbar Spaß, wenn ich mich ekel, oder?“

„Jup.“

„Na herzlichen Glückwunsch... ist das ein toter Käfer?“ Mit Skepsis beäugte er die schon krümelnde Socke und das, was an ihr klebte. „Oh, da müssten mehrere drunter kleben.“

„Mika-Chan ich sollte dich rausschmeißen für diese Abartigkeit!“

„Und warum tust du es dann nicht?“

„Weil da leider auch eine Menge Blut dran war und das ist nicht erst von heute. Krieg ich die Geschichte dazu erzählt?“ Er setzte sich die Brille auf die Nase und hob den dreckigen seines Patienten an, verzog wieder das Gesicht und tastete neben sich nach den Desinfektionstüchern, reinigte dann erst einmal vorsichtig die Umgebung von dem, was er da behandeln sollte.

„Bin in was reingelatscht.“

„Das seh ich, geht's auch etwas genauer?“

„Du tust mir weh!“

„Tut mir Leid mit Dreck arbeite ich für gewöhnlich nicht“, murrte Raphael und warf das erste Tuch weg, nahm sich ein zweites. „Mit Barfuß bist du auch rumgelaufen oder hat sich der Dreck durch deine Socken gefressen? Sag mal ist die Haut verbrannt?“

Schweigen schlug ihm entgegen, was Raphael entgeistert blinzeln ließ. „Mika-Chan...“ „Nenn mich nicht so! Hey!“ Mit einem kräftigen Ruck am Fußgelenk rutschte er unweigerlich etwas vor, dann rückte sich der Heiler die Brille zurecht und betrachtete die Fußsohle genauer.

„Mehr Informationen wären trotzdem ganz reizend von dir, *Michael*.“

Ein Schnaufen, während sich der Rotschopf wieder etwas aufrichtete, seinen Fuß weiterhin auf Raphaels Bein.

„Hatte keine Schuhe an, bin rumgelatscht zum Pinkeln, plötzlich Schmerz, aua, aua... hab versucht, das Ding raus zu brennen, ging nicht, bin hier, du meckerst... das war's.“ Er erntete einen kurzen Blick, dann erhob sich der Windengel und kramte in einer Schublade nach etwas herum, kehrte schließlich mit einer Mullbinde und einem Fläschchen voll Irgendwas zu ihm zurück, zog eine Pinzette aus einem Regal. „Was? Kannst du's nicht einfach so heilen?“

„Leider ist die Wunde etwas zu alt, um sie so zu heilen. Wann genau war das?“ Er setzte sich wieder, legte sich erneut Michaels Fuß auf das Knie und rückte noch einmal die Brille zurecht.

„Drei Tage her glaub ich...“ Der Feuerengel seufzte nun hörbar, ließ sich flach auf den Rücken sinken und breitete die Arme auf der Liege aus, schloss die Augen. Raphael anflehen, ihn bitte zu betäuben? Klar, damit er danach hinkte wie ein Einbeiniger auf Stelzen? „Das mit dem Rausbrennen war nicht so klug, Mika-Chan...“ „Willst du mir nun 'ne Predigt halten...?“

„Ja, das gehört leider zu meinem Job. Wenn ich schon einen müffelnden Engel behandeln muss, dann kann der sich wenigstens etwas anhören. Jetzt halt still bitte.“

Ein ziehender Schmerz glitt durch den rechten Fuß und jagte das Bein des Rothaarigen hoch, welcher die Zähne aufeinanderbiss und eine Anspannung im Brustkorb ansammelte, bei welcher er die Luft anhalten musste. Millimeter für Millimeter spürte er, wie sich der Fremdkörper in seinem Fleisch entfernte und schließlich blieb der sengende Schmerz zurück, als das Ende aus seinem Körper geglitten war. Der Druck war weg und auch den in seiner Brust löste er mit einem angestregten Stöhnen, atmete einmal tief ein. Ein Tuch wurde an die Fußsohle gepresst, dann wischte der Arzt ihm wieder mit einem Desinfektionstuch über die wunde Stelle.

„Mitten in eine Kralle bist du gelaufen. Wahrscheinlich von einem Dämon, den du mal getötet hast.“

„Welch Ironie“, presste der Feuerengel hervor und setzte sich schließlich wieder auf, als Raphael ihm noch den Verband um den Fuß wickelte. „Eigentlich würde ich dich nun noch gerne nach eventuellem Pilzbefall untersuchen – schau mich nicht so an, *ich* habe in der letzten Zeit gebadet! – aber ich befürchte, ich würde vom Gestank umkippen. Du solltest dich waschen, wirklich. Dieses Mal im Namen eines Freundes und nicht des nervigen Arztes, okay?“ Nun legte Raphael ein dreckiges Grinsen an den Tag. „Und als Freund werde ich dir sehr gerne dabei helfen, *richtig* sauber zu werden.“ „Du meinst...“

„Oh ja, mit Seife.“

Was hat mich denn da geritten? Auf jeden Fall hatte ich meinen Spaß beim Schreiben aber meine Sorge, ich will die beiden nicht verarschen Oo die Geschichte bekommt noch einen ernsteren Charakter ;)

*Bis nächstes Mal
I.*

Kapitel 3: Einer gegen alle

„... mir gar nichts zu sagen, damit das mal klar ist!“

„Ich sag doch nur, dass du...“

„...scheißegal! Mäßige deinen Tonfall!“

„Das sagt der Richtige! Ich kann den Dreck förmlich von dir abziehen, ich mein es doch nur gut!“ Es krachte, dann fuhr sich der Blonde mit den Fingern durch das Haar. Natürlich hatte er Michael nicht in eine Wanne bewegen können, das wäre zu viel für eigentlich alles, an was Raphael glaubte und auf was er vertraute; ein munter planschender Feuerengel? Wohl kaum.

Trotzdem würde er nicht mehr lange um einen Pilzbefall herumkommen, wenn es so weiter ging. Oder Schlimmeres, aber das wollte er sich gar nicht vorstellen und so fischte sich der Heiler eine Zigarette aus seiner Schachtel und tastete an sich her, verzog dann das Gesicht. „Kein Feuer“, murrte er und fragte sich, wie groß seine Sorge um eben dieses Element eigentlich noch werden könnte. Oder um dessen Schutzpatron, dieser ließ ihn auffallend wenig an sich heran. Dennoch war das Loch in der Wand nun wirklich nicht nötig gewesen, immerhin stand das Fenster auf...

Natürlich war Michael selbst selten wirklich zugänglich, er hatte nun einmal diesen verdammten Dickschädel und brach förmlich mit dem Kopf durch die Wand. Mit einer einzigen Gefühlsregung brachte er ganze Flächen zum Einsturz und trotz oftmals offener Wut oder eben Trauer, aus der aber besagte Wut oftmals resultierte, konnte er nicht sagen, wie der Rothaarige eigentlich wirklich tickte. *Gnadenlos ehrlich und von allen unterschätzt* fuhr es Raphael durch den Kopf, als er sich an die Liege lehnte, auf welcher Michael vorhin noch gesessen und seine dreckigen Füße präsentiert hatte. Einen rothaarigen Zwerg hatte man ihn genannt, immer wieder. Laut, ungehobelt, in seinen kognitiven Fähigkeiten weit eingeschränkt. Leicht zu ersetzen, austauschbar, der Rebell des Himmels.

Das ist er zweifellos fuhr Raphael stumm fort und zog mit den Lippen an seiner Zigarette, die mit Hilfe eines noch gefundenen, einsamen Streichholzes entfacht worden war, schloss die Augen. *Aber er ist nicht dumm...* Wenn jemand die verdrehte Politik des Himmels verstand, dann er. Vermutlich nicht in allen Einzelheiten, aber er wusste genug, um eine Menge Chaos zu stiften, wenn er es tatsächlich darauf anlegen würde.

Schon zu Kindertagen war es so gewesen und Raphael verzog das Gesicht, wenn er an diese schreckliche Zeit dachte.

Jibril, wohlerzogen und geduldig. Schon im Körper des kleinen Engelmädchens ließ sich erahnen, dass sie einmal eine wahre Augenweide werden würde. Uriel, immer etwas größer und verschlossener als die anderen, aber tief im Inneren brodelte etwas.

Da ähneln sie sich, Erde und Feuer dachte Raphael amüsiert und zog ein weiteres Mal an seiner Zigarette, bemerkte nicht die Asche, die ihm auf die Brust gefallen war. Er selbst war schon damals sehr intelligent, war den anderen stets etwas voraus, begegnete den meisten Erwachsenen mit einem verblüffend reifen Verhalten.

Dann war da eben noch Michael, zu früheren Zeiten noch nicht ersichtlich, dass er einmal in einem zu kurz geratenem Körper enden würde. *Er ändert sich nicht, seit*

seiner Geburt ist er der Selbe erinnerte sich der Heiler an seine eigenen Worte und nickte für sich selbst. Laut, ungehobelt, regelrecht frech. Immer schon hatte er Spaß am Zerstören; und wenn es nur Mobiliar war. Zudem war seine kurze Leitung eine scheinbar aussichtslose Veranlagung, denn ärgern ließ er sich nie und wo er seine Kräfte noch nicht unter Kontrolle hatte, hatte dies meist verheerende Auswirkungen, die es anschließend zu beheben galt; nebst schweren Brandverletzungen.

Ach, da war ja noch einer...

Luzifer – damals Luzifel – hatte schließlich ebenfalls Michaels Alter und hatte die erste Zeit mit ihnen zusammen verbracht; war es auch nur im Sinne des Unterrichts, doch schon bald wurde es dem blassen, eigenartigen Jungen zu langweilig und er erhielt gesonderte Lehrstunden. Was sie ihm allerdings beigebracht haben, wusste Raphael nicht und seufzte, schüttelte dann erschrocken seine Hand, als die Glut ihn erreicht hatte. Vermutlich hatten sie sein Potenzial bereits viel früher entdeckt und einen individuellen Plan erstellt, der aus dem hellsten Stern unter ihnen schließlich den Teufel persönlich erschaffen hatte.

„Aber dich hat es gestört, nicht wahr? Irgendwann wurde es dir zu viel... das Lob für ihn, die Anerkennung... sein wachsender Status und auch Körper, wohingegen du...“ Ein schweres, beinahe schon enttäuschtes Aufseufzen verließ den Engel des Windes, welcher die Hände auf dem Fenstersims abstützte und in den Himmel blickte. Ob er auch so geworden wäre an Michaels Stelle? So voller Abscheu und Hass? Seinem ‚großen Bruder‘ doch viel ähnlicher, als er es sich je eingestehen würde? Denn leugnen konnte man dies sicherlich nicht: Die beiden verband ihr Blut zueinander und eine Art Abhängigkeit, die keiner von ihnen jemals zugeben würde, da war Raphael sich sicher. Hierbei sah er von Äußerlichkeiten ab, denn ähnliche Gesichtszüge hatten sie schlichtweg nicht; schon als Kinder nicht, Luzifel hatte stets markantere Züge vorzuweisen als Michael mit seinem ‚Babyface‘, was ja auch heute noch deutlich sichtbar war.

„Wobei... eure Augen sehen sich schon ähnlich... und ihr habt die gleiche Nase...“, lächelte der Blonde und ließ einen sanften Lufthauch durch seine Haare gleiten.

Das Paradoxe war nur, dass ihre Augen unterschiedlicher nicht hätten sein können. Und doch bemerkte man die Ähnlichkeit, wenn man es wusste. Luzifers kalte, graue Augen und von jeglichen Emotionen verschont waren nicht wie Michaels, denn im Gegenzug zu seinem gefallenen Bruder besaß der Engel des Feuers einen gänzlich anderen Farbton; geschmolzenes Gold. Manche mochten sie als gelb empfinden, doch Raphael wusste es besser. Und doch war dort diese nicht zu leugnende Ähnlichkeit: Härte. Beide Brüder besaßen einen undurchdringbaren Punkt, eine verletzliche Stelle, die niemals jemand berühren würde, denn um sie hatte sich eine Hülle aus Hass, Angst und Einsamkeit gefressen. Der Heiler nickte sich selbst zu; er hatte oft versucht, diese Schale zu knacken, doch es hatte meist nur in sehr viel Schmerz – für ihn selbst – geendet und inzwischen bot er sich schlichtweg als schweigende Stütze für die Wutausbrüche des Rotschopfes an.

Dennoch... seit Luzifer zurückgekehrt war, verhielt Michael sich anders. *Das ist Unmöglich. Er ändert sich nie.* Und trotzdem war der Fürst der Hölle derjenige, der ihn umkrepeln könnte; ihn *wegnehmen*. „Das wird er aber nicht schaffen“, murrte der Arzt, richtete sich wieder auf, als hinter ihm Schritte ertönten. „Raphael-Sama?“ Er

schaute sich um, erblickte die junge Frau, zu der die schüchterne Stimme gehörte. Ein kurzer, in seiner Routine gefangener Blick über ihren Körper: Schlank, zierlich, kleine Brüste, kurze Beine. An ihrem Gesicht kam er zum Schluss an, sah dort auf Anhub einen Schönheitsfleck auf der Wange, erst dann ihre wässrig blauen Augen. Die Lippen verzog sie zu einem zittrigen Lächeln, kleine Hautfetzen hingen dort. *Kaut sie auf den Lippen herum?* Langsam ging der Angesprochene auf sie zu, lächelte freundlich; neue Schwesternschülerinnen fühlten sich schnell von ihm eingeschüchtert; ihm, den großen Heiler.

Dabei bin ich echt ein feiger Hund. Und ein Schwein dazu gestand er sich selbst ein, blieb mit etwas Abstand vor ihr stehen. Das mausbraune Haar passte zum Rest ihres Auftretens, auch das an sich gepresste Klemmbrett. „Ja?“, antwortete er dann endlich auf ihr direktes Ansprechen und erntete sich errötende Wangen. *Schrecklich, ich hasse diese Naivität...*

Mit beiden Händen reichte sie ihm ihre einzige Schutzmöglichkeit – das Klemmbrett – und nahm noch einen Schritt Abstand zu ihm ein. Mit einem prüfenden Blick überflog er die Informationen, ließ dann den Papierkram sinken. „Wie heißt du?“

„Drecksker!“

Fluchend trat Michael gegen die Ablage neben seiner Badewanne, auf der sich vor kurzem noch ein Stück weiße Seife befunden hatte. Dass diese nun von braunen Schlieren durchzogen war, ließ den banalen Schluss zu, dass er gerade badete. Zumindest hatte er sich ins Wasser begeben und nicht aus Trotz noch eine weitere Portion Dreck auf seine Haut geschaufelt. Es wäre auch alles weniger dramatisch, wenn es nicht auf diese Art und Weise hätte passieren müssen; mit dieser überheblichen Masche Raphaels. Dass dieser leider vollkommen richtig lag, machte die Sache wirklich nicht besser.

Das dreckige Wasser ließ er zwei Mal ab, ehe er sich selbst als sauber erachtete; diesen Zustand konnte er immerhin sehr wohl erkennen und von wegen Pilzbefall, seinem Körper ging es ganz wunderbar. Bis auf die Sache mit dem Fuß aber das war schon fast lächerlich unwichtig, immerhin hatte Michael schon schlimmere Verletzungen sein Eigen nennen können. Nicht, dass ihn das Stolz machte – im Gegenteil. Er als Engel des Krieges empfand es schon beinahe demütigend, wenn sein Körper sich nicht ausreichend gegen Angriffe zur Wehr setzen konnte und Blessuren mit sich zog, doch leider handelte er dafür oft viel zu kopflos, wenn sie sich erst einmal auf dem Schlachtfeld befanden. Zwar waren seine Strategien oftmals wirklich gut durchdacht und die Vorbereitungen sprachen ebenso für sich, doch war da noch diese Sache mit der kurzen Leitung und leider strapazierten unfähige Leute oder unvorhersehbare Probleme ihn derart, dass er wirklich nicht lange an sich halten konnte.

Wobei das jetzt ja kein Kriegszug war erinnerte er sich selbst und stieg endlich aus dem Wasser, nahm sich eines der Handtücher und rubbelte die Haut trocken. Dank dieses Abkommens hatte er leider nichts zu tun. Gar nichts.

Das hatten wir auch erst vor ein paar Stunden schoss es ihm wieder in den Kopf, denn die kurze Selbstdiskussion auf dem Fels-Stein hatte er nicht vergessen. „Ist doch alles

wirklich zum Kotzen“, murrte er, nahm die letzten Meter bis zu seinem Bett hinkend auf sich und ließ sich nackt auf dieses fallen, schob die Arme unter sein Kopfkissen und seufzte, schloss die Augen und schlief ein.

Es raschelte, er hörte es nicht.

„Und aus diesem Grund wäre es unverantwortlich, wenn die neuen... Raphael-Sama?“ „Hm was?“ Aus den Gedanken geholt blickte der Blonde auf, schaute seiner Gehilfin in die Augen. Barbiel, für die er beinahe sein Leben gelassen hatte. Doch es war weniger die Hingabe endloser Liebe, die er mit ihrer Gestalt verband; er wusste selbst nicht, wie er es beschreiben konnte, doch zumindest reichte sein Interesse an ihr nicht aus, damit er jedem Wort folgen konnte.

„Habt Ihr mir zugehört?“ Ihre stets sanfte und weiche Stimme, das Verständnis und die Zuneigung in den braunen Augen waren im Moment Dinge, die der Heiler nicht ertragen wollte. „Verzeih, ich war in Gedanken... Was sagtest du?“ Er spürte das kurze Mustern seiner Gesichtszüge, ihr Lächeln hatte an Ehrlichkeit verloren, doch sie behielt es stets bei.

„Die neuen Medikamente sollten nicht derart kopflos gelagert werden.“ Raphael seufzte, verübte dann eine wegweisende Bewegung. „Ich halte einfach nichts von all diesen Tabletten und Pillen... ich bin Heiler, ich benötige lediglich Antiseptika, da hört mein Interesse an der barbarischen Medizin der Menschen jedoch wieder auf.“ Natürlich wusste sie das, nach all den Jahren kannte sie Raphael und seine Arbeitsweise besser als so manch eine Frau ihren Gatten, doch es war ein leider unumgänglicher Schritt der Notwendigkeit. „Verzeiht, ich weiß. Jedoch müssen wir an das Wohlergehen der...“

„Fang mir nicht mit dem Wohlergehen anderer an!“, unterbrach er sie scharf und erhob sich aus seinem Sessel, unterdrückte gerade noch den Wunsch, seine Flügel zu spannen und ihr bildlich zu verdeutlichen, wer er eigentlich war und dass das Wohlergehen der restlichen Bevölkerung seine Lebensaufgabe darstellte.

Auch die Brünette schien ihren Fauxpas bemerkt zu haben und so nickte sie nur, wich nicht von ihrem Fleck. „Es sind wieder Diebstähle gemeldet worden... wir können uns selbst nicht erklären, wie dies unbemerkt geschehen kann.“

Raphael seufzte, setzte sich wieder und fuhr sich mit dem Daumen über die Schläfen. „Dann verschärft die Sicherheitsmaßnahmen“, brachte er hervor und bemerkte gerade erst, dass er damit eigentlich genau das befahl, was Barbiel ihn an Informationen zukommen hatte lassen. „Ich bin müde, für heute bin ich nicht erreichbar“, murmelte er noch, stand dann langsam wieder auf und streifte sich den Kittel von den Schultern. Wenn nur nicht immer dieses Gefühl der Sorge in ihm wäre, könnte er sich voll und ganz der Arbeit verschreiben, doch leider tanzte der hämische Funke in seinem Kopf herum und piekte sein Gehirn mit einem kleinen Dreizack; dass diese Personifizierung seiner Sorgen flammend rotes Haar auf dem Haupte trug, war sicherlich kein Zufall.

„Oh man Mika-Chan... wegen dir werde ich noch einmal verrückt.“ Vielleicht sollte er nach ihm sehen? Sich den Fuß ansehen – so als Vorwand, um nicht gleich von ihm eingeschert zu werden. Der Kurze war zwar wütend abgebraust, doch bekannter Maßen verflog diese Wut außerordentlich schnell wieder.

Ja, er würde nur kurz nach ihm sehen, sich vergewissern, dass ‚Mika-Chan‘ sich besser fühlte und sich selbst somit mehr als jeden anderen beruhigen.

Nur war da kein Mika-Chan, als er bei ihm ankam.

Kapitel 4: Ein Herz und eine handvoll Asche

„Es tut mir leid, wenn ich Sie in dieser Hinsicht enttäuschen muss, doch Michael-Sama ist momentan leider nicht zuhause.“

„Ach..“ Die ungewohnte Redseligkeit Camaels hatte Raphaels Aufmerksamkeit vollkommen auf sich gezogen; irgendwie konnte er sich nicht damit anfreunden, dass der Mann aus Metall mehr als drei Sätze gefahrenfrei aneinanderreichte und ihm in der Zeit nicht die Möglichkeit gab, sein eigenes Lebenskonzept komplett zu überdenken. Langsam fing er sich wieder, blickte in das eine Auge, welches der Engel vor ihm noch besaß. „Und dürfte ich erfahren, wo er sich befindet oder obliegt dies strengster militärischer Geheimhaltung?“ Er musste über diese eigene Frechheit schmunzeln, jedoch zeigte sich wie auch sonst keine Gefühlsregung im Gesicht des Beraters, welcher gestrafften Körpers vor Raphael stand; schon seit dessen Ankunft, denn so wurde er empfangen.

„Bedauerlicher Weise ist mir Michael-Samas Aufenthaltsort nicht bekannt.“

Dann wird er jagen gegangen sein zählte Raphael die Fakten zusammen und zuckte die Schultern, seufzte ergeben. „Gut, sollte er wieder hier auftauchen, richte ihm bitte aus, dass ich ihn besuchen wollte. Unverbindlich.“

„Ich werde es übermitteln.“

„Was genau?“

„Dass Ihr ihn zu besuchen begehrt habt.“

„Unverbindlich.“

„Unverbindlich. Sie wünschten ihn unverbindlich zu besuchen“, wiederholte Camael gehorsam und erntete ein Nicken von Raphael. Dieser drehte sich wieder, spannte die Flügel und setzte zum Abflug an, doch da räusperte sich jemand hinter ihm. Erst war er von diesem Geräusch derart irritiert, dass er in der Position verharrte, die er gerade angenommen hatte – gebeugte Knie, um sich abstoßen zu können – doch dann wurde ihm klar, dass nur Camael dieses undisziplinierte Geräusch hatte von sich geben können.

„Es ist eigenartig“, setzte er an und zog damit wieder die geballte Aufmerksamkeit des Heilers auf sich, welcher die Flügel wieder einzog und sich zu ihm drehte.

„Wovon redest du?“ Im Gesicht des eisernen Mannes erschien so etwas wie eine gerunzelte Stirn; zumindest sollte es eine werden, doch entweder machten ihm die vielen Ersatzteile diese einfache Regung schlichtweg nicht möglich oder aber er hatte verlernt, einen eigenen Willen zu besitzen. *Bei dem Chef würde mich das nicht wundern.*

„Ich maße es mir nicht an, das Verhalten Michael-Samas in Frage zu stellen, ich habe ihm Treue geschworen und...“

„Was ist eigenartig? Er wird von mir schon nichts erfahren.“ Tatsächlich, Camael fürchtete seine eigene Meinung. War sie denn derart verkehrt?

Noch einige Atemzüge lang schlug ihm Schweigen entgegen – willkommen zurück in der Realität, Raphael – dann aber sprach der Berater langsam, um jedes Wort bedacht: „Er benimmt sich anders. Ist nachdenklich, langweilt sich.“ In Raphael breitete sich ein Funken Enttäuschung aus, er hatte mit mehr gerechnet.

„Nun“, setzte er an, versuchte sich an einem möglichst offenen Lächeln „Das wäre nicht das erste und wird sicher nicht das letzte Mal sein, dass er sich langweilt. Deswegen würde ich mir an deiner Stelle keine allzu großen Gedanken machen.“ Wobei es interessant war, dass Camael scheinbar doch zu dieser Tat fähig war. Nicht, dass er aus Prinzip nicht denken konnte – es war einfach diese Art, die ihn in ein vollkommen abhängiges Licht stellte. Unter den wenigen Engeln, die einen näheren Kontakt zu den Elementaren oder dem Militär und somit unmittelbar Michael und dessen Leuten hatten war Camael als loyaler Begleiter des Feuerengels bekannt – wenn auch meist nur bei den Soldaten, die sich dem Rotschopf verschrieben hatten, für den überwiegenden Rest stellte er nicht mehr als ein Wachhund dar; Michaels Marionette. So dachte auch Raphael einst – eben bis Camael dem damals aus der Haut fahrendem Erzengel einen derartigen Schlag versetzte, dass der Kriegengel regelrecht K.O. zusammensank und abtransportiert werden konnte.

Seit dem wusste der Heiler nicht, was er von dem schweigsamen Mann halten sollte. Sicherlich hatte Michael übertrieben – wie so oft, es war vollkommen unnötig gewesen, derart aufbrausend das Büro des Arztes zu zerlegen. Trotzdem war es schon ein starkes Stück, ihn einfach so auszuknocken.

„Es ist nicht nur das“, setzte der Mann mit den Eisenteilen wieder an und schaffte es so erneut, dass Raphael erstaunt die Augenbrauen hob. „Was denn noch?“ Dass er wirklich keine Lust hatte, sich mit ihm zu unterhalten, verschwieg Raphael. Er machte sich viel mehr weiterhin Sorgen um den kleinen Wirbelwind – immerhin war das in seinem Fuß kein kleines Loch und sollte Michael wie Wunder auch immer baden gegangen sein, war die Wunde offen und bot einen netten Urlaubsort für Bakterien. Und auf einen einbeinigen Michael hatte er nun wirklich keine Lust.

„Ich kann es nicht beschreiben, verzeiht.“ Ein Moment des Schweigens, dann neigte er den Kopf auf die Seite, damit ein Nackenwirbel knacken konnte. „Ich habe die Befürchtung, Michael-Sama verliert den Bezug zu sich selbst.“ „Was soll das heißen?“, setzte Raphael mit einem nun doch schärferen Unterton an und zog eine Augenbraue nach unten. Camael blickte ihm ins Gesicht, drehte ihm dann doch den Rücken zu und trat einen Schritt in den Gang hinter sich. „Ich zeige es Euch.“ Und ohne zu sehen, ob Raphael ihm auch folgte, ging er den Gang hinab. Da er sich somit geradewegs auf die Privatgemächer Michaels zubewegte, folgte der blonde Engel ihm doch lieber, tastete an sich herab und bekam die Schachtel mit den Zigaretten zu fassen. Doch ähnlich wie das Einsetzen der eigenen Kräfte würde das Anzünden einer Zigarette eine derartige Respektlosigkeit bedeuten, dass er sich danach vermutlich mit einer von Mika-Chan höchstpersönlich zugefügten Glatze anfreunden durfte. *Er zerlegt dauernd mein Haus und ich traue mich nicht einmal, eine einzige Zigarette anzuzünden*
Welche Ironie.

Vor den Schlafräumen des Feuerengels blieb Camael stehen, tat einen respektvollen Schritt auf die Seite, nachdem er die Tür geöffnet hatte. Dort würde er nicht alleine hineingehen, selbst in Michaels Anwesenheit war es fast keinem Lebewesen möglich, diesen Raum lebend zu betreten und auch wieder in diesem Zustand zu verlassen. Wenn Raphael sich richtig erinnerte, war er erst zwei Mal hier gewesen und jedes Mal schlug ihm ein schlechter Einrichtungsstil entgegen.

Ach, apropos entgegenschlagen... „Wo ist eigentlich die ganze Wärme geblieben,

Camael...?“ Das war ihm erst jetzt aufgefallen. Normalerweise schwitzte er schon vor dem Gebäude, die Hitze war zwar erträglich, aber doch eine starke Gewöhnungssache. Und je näher man Michaels Privaträumen kam, desto schwelender wurde es; die Luft in diesem Bereich wurde normaler Weise von den Hitzemolekülen bis in die letzte Ecke gedrückt und flimmerte, wenn man aus dem richtigen Winkel schaute.

Wie auch immer seine Soldaten das aushielten, vermutlich hielten diese sich lieber außerhalb auf. In der großen Halle hingegen ging es eigentlich, wenn Raphael ehrlich zu sich selbst war. Nur im Herzen der Festung – denn als mehr empfand er diesen Ort nicht, der in vollkommener Paranoia verteidigt wurde – fiel ihm das Atmen meist schwer und brannte in den Lungen.

Jetzt nicht.

„Es ist schon länger kühl“, antwortete der Angesprochene nun, der den Temperaturunterschied zu sonst wahrscheinlich gerne willkommen hieß. Das zeigte Raphael, dass er sich schon viel eher um den Rotschopf hätte kümmern müssen; so selbstständig dieser auch eigentlich war, dennoch stellte Michael ein emotionales Wrack dar. Nur endete er nicht damit, sich die eigenen Arme zu verschönern sondern begann einfach wahllos, Schuldige für seinen Zustand zu suchen und diese umzubringen. „Na dann“, antwortete er dem Berater und trat über die Schwelle hinein in das Schlaf- und Wohnzimmer des Feuerengels.

Waffen an den Wänden, Schädel, Knochen, Hörner, Tierfelle – der Raum war voll von diesen Dingen und wieder einmal fühlte sich der Engel des Windes, als würde er im Atrium eines Museums stehen, welches sich aufs grausame Niederstrecken aller erdenklichen Lebewesen spezialisiert hatte. Der Kamin in der hinteren Ecke war ausgebrannt, kalte Asche lag in ihm. Das Bett zerwühlt, die schweren, dunklen Vorhänge vor den Fenstern wie so oft einfach auf eine Seite geschoben und die Tür zur Kleiderkammer stand auf. Was jedoch derart aufklärend wirken sollte, konnte Raphael nicht sehen und von Camael erhoffte er sich da keine wirkliche Hilfe. Immerhin schien dieser schon relativ schnell seine Schlüsse über den Zustand des Führers der Mächte gezogen zu haben.

Also drehte er noch eine Runde durch den Raum, hatte dabei kein besonderes Ziel vor Augen und streifte mit den Fingerspitzen den Schreibtisch an der Wand. Staub lag auf diesem, was allerdings auch keine Seltenheit war, Michael war nun wirklich nicht die Art Person, die sich Tag für Tag an die zu beachtenden Dokumente der Grenzpatrouille setzte, um etwaige Fehler zu übergehen. Meist machte er sich seine eigenen Pläne und diese ergaben oftmals noch mehr Sinn als das, was ihm der Rat auftischte – liebevoll festgehalten in der Haut eines gerade erlegten Dämons oder aber im staubigen Sand.

Oder das Ganze wurde aus dem Stand heraus entschieden und der einzige Befehl lautete ‚Wehe ihr verreckt‘.

Kapitulierend wandte Raphael sich wieder dem Ausgang zu, ehe er aus den Augenwinkeln eine doch sehr beunruhigende Entdeckung machte, stutzte. Hinter ihm raschelte es, als Camael nun ebenfalls in den Raum trat und zustimmend nickte.

„Es liegt seit geraumer Zeit dort.“

„Aber er würde niemals... ich meine... das ist sein wichtigster... wie lange denn schon?“

Ein Kopfschütteln deutete die Unwissenheit des Beraters an, während Raphael näher trat und seinen Augen einfach nicht glauben konnte.

Sonores Brummen drang an seine Ohren, klopfte gegen den schmerzenden Schädel und verschaffte sich gewaltsam Einlass in die noch eher trägen Gedanken. Entweder waren seine Augen verklebt oder aber man hatte sie absichtlich auf irgendeine Weise verschlossen, denn trotz aller Anstrengung bekam Michael sie nicht geöffnet.

Generell hatte er Probleme, seinen Körper in irgendeiner Form zu spüren, wenn er nicht besseren Wissens mehrere Tausend Jahre mit seinen Gliedmaßen verbracht hätte würde der Feuerengel nun steif und fest behaupten, nur aus einem seiner Sinne beraubten Kopf zu bestehen.

Gänzlich war dem nicht so, er hörte immerhin etwas und spürte auch das Ziehen, wenn er die Lider zu heben gedachte. Er stoppte, als Schritte erklangen. Langsam aber fest, zielstrebig. Wenn sein geschultes Ohr ihn nicht auch noch zu täuschen versuchte vermutete er auf eine größere Person zwischen 80 und 90 Kilo, vermutlich männlich.
Bin ich nun schon so paranoid, dass ich in meinen eigenen Träumen paralysiert auf einen Angriff warte?

Es gab noch das Phänomen dieser sogenannten Klarträume, aber Michael glaubte nicht daran, dass er noch in seinem Bett lag und sich selbst in einen durchaus realistischen Traum befördert hatte; zumal das Ganze ohnehin weniger einem Traum statt einer herannahenden Psychose glitt und von diesen Problemen hatte er nun wahrlich schon genug. Wenn man nur an die Komplexe, Verlustängste und paranoiden Zustände dachte...

Die Schritte stoppten und der Engel des Feuers spürte eine Präsenz unmittelbar neben sich, ließ wieder die Lider zucken. Inzwischen war er auch der Ansicht, dass irgendein Licht bestand, denn es war weniger schwarz als tatsächlich annähernd hell vor seinen Lidern. Ein Aufkeuchen folgte, als sich kleine Nadeln millionenfach in die Haut des Gesichts bohrten und einen unsagbar tiefen Schmerz mit sich brachten. Dass es sich um warmes Wasser auf seiner durch und durch heruntergekühlten Haut handelte, wurde ihm im nächsten Moment bewusst. Also war er mehr steif gefroren statt paralysiert? Eine Hand griff das Kinn, eine zweite machte sich an den Augen zu schaffen, wusch mit dem vermutlich gleichen Wasser wie schon zuvor immer und immer wieder darüber. Schmerz glitt ihm über die Lider – nicht auszudenken, wenn er seine Haut vollkommen fühlen könnte. Doch immerhin konnte er sie nun voneinander lösen. Nachdem sie nun wieder geöffnet waren, blinzelte Michael den Schleier auf ihnen weg und blickte auf, versuchte sich zu orientieren.

Anders als er gedacht hatte, war dies kein hell erleuchteter, gekachelter Raum wie man ihn aus jedem halbwegs aufwändigen Splatterfilm kannte, sondern eine unscheinbare Kammer – zumindest vermutete er das, denn es war relativ dunkel, nur eine einzige Lichtquelle war auszumachen und diese bestand aus einem kleinen Scheinwerfer, den man direkt auf ihn gerichtet hatte. Abfällig verzog er das Gesicht – in Panik verfallen? Wohl kaum. Stattdessen versuchte er, den Kopf zu bewegen – doch nichts geschah. Jetzt erst wurde dem Feuerengel bewusst, dass er nicht wie vermutet

aufrecht stand und festgekettet war sondern auf einem Tisch oder sonstig hartem Untergrund lag, die Arme streng neben dem Körper festgebunden, die Beine folgten diesem Beispiel und auch der Kopf war fixiert.

Langsam gewöhnten sich seine Augen an die Lichtverhältnisse und der Schemen neben ihm nahm eine Kontur an; jedoch musste Michael sich korrigieren, denn es handelte sich um eine Frau. Vom Gewicht her schien seine Beschreibung ebenso fehlgeschlagen zu sein, obwohl sie kräftiger um Schultern und auch Hüften war. Das Gesicht war eine dunkle Masse fernab dessen, was er erkennen konnte, an den Händen trug sie feine Latexhandschuhe. „Wo zum Henker bin ich hier gelandet?!“ Keine Antwort und das Sprechen tat weh, etwas stimmte mit seinem Mund nicht. Nebenbei fiel ihm auf, dass man ihm den Stab aus der Zunge genommen hatte, doch das war gerade egal. Seine Zähne schmerzten, es zog sich in den mehr tauben Kiefer hinein und die Stimme krächzte etwas; bekleidet war er mit einem Mindestmaß an den Hüften. Das erkannte Michael, als die schweigende Person neben ihm aus einer dampfenden Schüssel einen Lappen fischte und begann, ihn zu waschen. Noch nie hatte er heißes Wasser als derart schmerzhaft empfunden, allerdings hatte sein Körper sich noch nie derart kalt angefühlt, dass die Temperaturen gegensätzlich wirken konnten. Zumindest konnte er sich nicht daran erinnern, dass dies in den letzten Jahren der Fall gewesen war.

Zudem hatte er sich auch noch nie von jemandem waschen lassen, den er nicht kannte – überhaupt jemanden mit Wasser an sich heranzulassen war so eine Sache, die er nicht ganz mit sich vereinbaren konnte und auch das war in den letzten Jahren nicht geschehen; wozu auch? Er konnte das ganz gut selbst. „Wo, verdammt noch eins, bin ich hier?! Und nimm deine dreckigen Pfoten von mir!“ Nach dem ‚Wo‘ war da noch die Frage nach dem ‚Wie‘ hinzugekommen – wie um alles in der Welt hatte man ihn an solch einen Ort befördern können? Vor allem, ohne dass er es bemerkt hatte, war er doch sonst so vorsichtig. Auch auf die eigenen Sinne konnte er sich stets verlassen, die Schmach, in dieser Hinsicht versagt zu haben, war beinahe schlimmer als der Schmerz, den das Wasser auslöste.

Und er erhielt keine Antwort.

Ein Funken Vernunft sickerte durch und Michael hielt seine Kräfte im Zaum; wenn er bei diesen Temperaturen und was sein Körper gerade durchmachte ausflippen würde, würde er sich vermutlich selbst in die Luft jagen. Eine brenzlige Lage, die Nervosität begann. Auf ausnahmslos jede Frage erhielt er keine Antwort und schließlich war es ihm auch zu dumm und er blies nur entnervt die Luft zwischen den Lippen hervor, folgte mit den Augen jeder Bewegung, die neben ihm stattfand. Er könnte nach Raphael rufen, könnte ihre Verbindung zueinander nutzen und ihm mitteilen, dass etwas nicht stimmte; das wäre der klügste Schachzug, den er irgendwie vollbringen könnte, doch dazu sollte es nun leider nicht mehr kommen.

„Ich versteh das nicht, warum nur?“

Inzwischen war Raphael in Selbstgespräche versunken, denn er befand sich wieder in seiner eigenen Behausung und schritt nervös von einer Stelle zur anderen. Mal setzte er sich, mal machte er sich einen Kaffee, welcher danach ohnehin in Vergessenheit

geriet und lief dann wieder die Strecke zwischen Wohnzimmer und Küche ab, warf sich erneut auf die Couch. Die Entdeckung in Michaels Schlafzimmer war gleichsam wichtig wie auch zutiefst beunruhigend, zumindest für Raphael, welcher ihn ja nun einmal seit Anbeginn kannte. *Besser als jeder andere möchte ich mal behaupten* ging es dem Arzt durch den Kopf und er stützte eben diesen in einer Hand ab, rieb sich die Schläfe der rechten Seite.

„Ich sag’s ja, ständig muss man dir hinterherlaufen, Mika-Chan.“ Auf die Idee nach ihm zu suchen war er nun auch schon gekommen, nur konnte er nichts spüren. Keinen warmen Hauch in den hinteren Kämmerchen seiner Seele, kein Licht, kein wärmendes Feuer. Dagegen waren die Gefühle von fließender Energie und standhaftem Boden konstant; Jibril und Uriel, beide noch mit ihm verbunden. Eine Verbundenheit, wie sie nur die Schutzengel der Natur besaßen; und die aus experimenteller Freude ihres Schöpfers hervorgegangenen Zwillingspaare Rosiel und Alexiel, Metatron und Sandalphon, Luzifer und Michael. *Nicht wegen ihm, oder? Euer Verhältnis besser sich doch gerade wieder...*

Wenn man die einhundert Jahre, die die Brüder gebraucht hatten um einen vorläufigen Friedensvertrag zu schließen, denn als ‚besseres Verhältnis‘ bezeichnen mochte. Direkt miteinander gesprochen hatten sie schließlich noch immer nicht und Raphael bezweifelte, dass Michael seinen persönlichen Feldzug gegen Luzifer einfach fallen lassen würde, wie auch dieser nicht die Arme für ihn ausbreiten würde.

Sturköpfe...

Doch auch der Gedanke an ein annähernd familiäres Verhältnis der beiden versetzte Raphael in einen Zustand fernab aller erdenklichen Panik, denn dann würde Michael gehen. Wenn er das nicht schon getan hatte.

Wo bist du? Warum kann ich dich nicht spüren? Was hast du nur getan?

Wieder stand er auf, tastete an sich herab; die Schachtel mit den Zigaretten war längst aufgebraucht, da er sie seit seiner Ankunft hier durchgängig angezündet und aufgeraucht hatte und eine zweite Schachtel wollte er sich selbst nicht antun. *Mika-Chan hasst es, wenn ich so viel rauche...*

Raphael ließ ein Seufzen vernehmen, strich sich ein paar störende Haare aus der Stirn. Seine Abhängigkeit gegenüber dem Feuerengel war schon fast bedenklich, doch erklärte er sich dies schlichtweg damit, dass außer Michael niemand den Schneid dazu besaß, den teilweise depressiven Heiler aus seinen Tiefs emporzuziehen; mit fragwürdig gewalttätigen Methoden, doch es wirkte. Außer ihm war niemand dazu in der Lage.

Müde schüttelte er den Kopf, der Tag hatte viel abverlangt und seine Glieder schmerzten, in solchen Momenten spürte Raphael einen Teil seines wahren Alters auf sich lasten und beschloss, es für heute gut sein zu lassen. Wenn er jedes Mal eine Nacht aussetzen würde, nur weil er sich um den anderen Erzengel sorgte, wäre er der wohl schlafloseste Engel dies- und jenseits der sieben Schalen des Himmels.

So brachte er den letzten gekochten Kaffee auch noch in die Küche, nur um ihn dort in den Ausguss zu schütten und die Tasse unüblich seiner sonstigen Reinlichkeit achtlos einfach stehen ließ, sich dann langsam ins Bett begab.

Es macht wirklich sehr viel Spaß, Raphael leiden zu lassen und ich habe festgestellt nur dann glücklich zu sein, wenn Michael körperlichen Schaden davonträgt.

Kapitel 5: Ich war, ich bin, ich werde der sein

Die Schreiblust hat mich gepackt mir ist nur aufgefallen, dass meine Kapitel mir selbst irgendwie zu kurz sind. Deswegen wird es dieses Mal etwas mehr werden.

Viel Spaß beim Lesen.

Hustend spuckte er einen Schwall Wasser aus, verlagerte dann sein Körpergewicht auf die Schultern und Arme, ließ den Kopf nach vorne hängen. An seinen Beinen blieb nur das Gefühl von Taubheit – also an und für sich kein Gefühl, es war die Abwesenheit von genau diesem. Vor einiger Zeit hatte etwas seinen Körper gestreichelt, zart, wie ein Hauch. Nur ganz nebensächlich und unbeabsichtigt hatte das vom Kopf abgeschnittene Haar die Beine und Hüften berührt, war über Brust und Rücken geglitten, ehe es am Boden landete. Michael hatte schon lange aufgehört sich zu wehren, er würde es ohnehin nicht mehr zu Stande bekommen. Irgendwo in seinem Kopf war der Satz ‚Du bist keine außerirdische Kampfmaschine, du bist verwundbar wie jeder andere auch!‘ abgespeichert, aber wer ihn wann und in welchem Zusammenhang geäußert hatte, konnte er nicht mehr abrufen.

Sowieso waren in seinem Kopf... Lücken.

Ihm verlangte auch nur nach Schlaf, wie viele Stunden oder vielleicht auch Tage nun verstrichen waren ohne dass er sich ausruhen konnte, vermochte er ebenso wenig zu sagen. Hier gab es kein Tageslicht.

Den Raum hatte er inzwischen als eine abgedichtete Kammer identifizieren können – von innen unmöglich zu öffnen. Seine Kräfte würden selbst dann nicht helfen, wenn er sie einsetzen könnte. Wenn er wüsste, *wie* oder *was*.

Er wusste nur, dass er entsetzlich fror und die Arme ihm schmerzten, da er größten Teils an eben diesen hing. Ein leises Rasseln ertönte, wenn er sich bewegte und die Ketten im Ring an der Decke scheuerten. Zudem war ihm ebenso bewusst, dass er am Rande des Erträglichen stand. Wurde der Körper zu Beginn lediglich betäubt so reizten sie ihn nun doch bis aufs Blut an die Erschöpfungsgrenze. Sein Denken hatte Aussetzer, teilweise vergaß er schon den eigenen Namen. Diese Methode der Folter sollte ihm bekannt sein, doch allein dass er nicht vergaß wie man sprach, war dem Gefangenen hoch anzurechnen.

Denn mehr war er nicht.

Gefangen von... von wem? Das war ihm bis jetzt immer noch nicht klar, die Personen wechselten. Jene, die ihn wuschen. Jene, die ihn mit einer Art Brei fütterten – widerwillig, er spuckte ihn immer wieder aus – und jene, die ihn vom Einschlafen abhielten. Mit kaltem Wasser, mit Nadelstichen, mit Eis. Eis wie Nadelstiche, das war es, was ihn am Meisten schmerzte. Einmal war da einer, der kam um ihn zu betrachten. Wieder nur ein Schatten, die Augen konnten kaum noch wahrnehmen, was um sie herum war. Er hatte ihn umrundet, den Ketten einen sachten Stoß versetzt und ein vertrautes Gefühl von Angst und Ekel hinterlassen.

Dann war da einer, der hatte ihm das Haar geschnitten – den langen Zopf weg, hatte ihn vorher jedoch mit langsamen Handgriffen gelöst. Der Rest der Haare durfte bleiben.

Und dann war da einer, der hatte sein Gesicht berührt, seine Wange, seine Haut. Der Schmerz war unbeschreiblich und auch er hatte an den Kräften gezehrt, einen Teil von ihm mitgenommen.

Und doch, an der Schwelle zu Traum und Wirklichkeit, war da eine Leere, die er nicht füllen konnte. Wer er war, wo er war, was er war. All dies hatten sie aus seinem Kopf bekommen, wohingegen nun Wasser in diesen eingefüllt wurde – in den Mund. „Trink auf, dann darfst du schlafen.“ „Nein... bitte...“ Dieser Satz war ihm auch vertraut, in den letzten, für ihn nicht fassbare Tage hatte man dies oft gesagt; er dürfe schlafen. Und doch geschah es nicht. Nie.

„Trink jetzt, ist ja bald vorbei.“ Beinahe schon fürsorglich konnte man es nennen, diese Stimme an seinem Ohr. Wenn er sie nur zuordnen könnte. Eine Hand glitt durch das Haar, es klebte etwas an ihr fest, wurde von den Latexhandschuhen gehalten. Ein letztes Mal unterdrückte Michael ein Wimmern und ließ sich die Öffnung der Schnabeltasche an den Mund führen, trank den siebten Becher. Als er zu husten und wieder mit dem Spucken begann, wurde die zärtliche Berührung im Haar fester, man griff hinein, zwang seinen Kopf nach hinten und ließ ihn gewaltsam herunterschlucken, was ihm schon aus der Nase lief. „Nicht artig. Du hast nicht gehorcht, jetzt darfst du leider nicht schlafen.“ Verzweifelt stemmte sich der Engel mit den Füßen gegen den Boden, rutschte jedoch ab und hing wieder nur in den Ketten, keuchte angestrengt. „Bitte...“

Sein Magen krampfte sich zusammen, der Kopf sackte nach vorn und er erbrach einen Schwall Wasser, schüttelte sich im Schmerz. Gegessen hatte er nun auch annähernd zwei Tage nichts, das wusste die Person im Raum. Doch er gehörte nun einmal bestraft.

Fürsorglich streichelte sie das Ohr des Engels, aus welchem der Kreuzohrring entfernt worden war. Auch das Tattoo hatten sie ihm genommen. Und das Haar... ja, wunderschön. Weich, samtig und schwarz. Dass sie ihm die roten Zotteln gefärbt hatten, hatte Michael vermutlich gar nicht mitbekommen. Natürlich, sie hatten etwas an seinem Kopf zu schaffen gehabt, doch der Schmerz gezielter Punktionen in Bein und Brust hatten ihn zu sehr abgelenkt. Selig lächelte die Frau; er war in den letzten zwölf Tagen zu einer Art Projekt für sie geworden, auch wenn sie den niederen Diensten wie Körperpflege und dem Anreichen von Essen nicht nachkam. Sie bestand auf Sanktionen und suchte sich daher die Tätigkeiten heraus, die vielversprechend schief gingen. So das Trinken.

Nun konnte sie nur noch hoffen, dass es noch etwas dauern würde, ehe sie sich von ihm lösen musste.

„Ihr solltet Euch ausruhen, ehe Uriel-Sama eintrifft. Ihr habt in den letzten Tagen wenig Schlaf bekommen.“

„Es geht mir gut, bitte verlass den Raum.“ Gereizt wandte Raphael Barbiel den Rücken zu und rieb sich wieder und wieder die Schläfen. Zwölf Tage nun schon. Unter normalen Umständen würde er sich keine Sorgen machen, es konnten zum Teil

Monate vergehen, ehe er etwas von Michael zu hören bekam. Er war einfach nicht die Art Person, die ihre wenigen sozialen Kontakte pflegte und ‚mal eben zu Besuch‘ vorbeischaute, doch er war immer irgendwie präsent. Er konnte ihn immer *fühlen*, sich ein etwaiges Bild über den körperlichen und geistigen Zustand machen.

Manchmal fragte Raphael sich, ob es das alles wert war; ob *er* dies alles wert war denn so sehr er sich um Michael bemühte so gleichgültig schien diesem genau das zu sein. Enttäuscht über seine eigenen Gedanken schüttelte er den Kopf, seufzte tief. Wie viel er Michael tatsächlich bedeutete, konnte er nicht sagen aber immerhin doch genug, um ihn immer wieder aufkreuzen zu lassen. Zwar schien dem Feuerengel ein Streit ihrerseits nie sonderlich nahe zu gehen – anders als Raphael, der teils lange an den gnadenlos ehrlichen Worten seines Gefährten zu knabbern hatte – doch es war ihm dann wohl doch nicht *zu* egal, sonst würde er sich nicht ständig den richtenden Worten stellen und Raphael schlichtweg ganz fallen lassen.

„Mika-Chan... wo bist du?“

Das war ein weiterer Punkt; wer außer ihm durfte diesen Spitznamen benutzen? Längst nicht immer und bestimmt nicht, wenn er ihn vor anderen so ansprach, doch es ging oft genug einfach durch. Eigentlich war es nur eine Laune gewesen, er...

„Raphael?“

Ein Schatten glitt durch den Raum, geworfen von der großen Gestalt des Erdengels, welcher mit ausdrucksloser Miene und doch sorgenvollen Augen eintrat, der knappen Handbewegung des Blonden Folge leistete und sich auf einen Stuhl niederließ. Sie musterten sich einige Atemzüge lang und wieder einmal musste der Windengel feststellen, was für ein schlechtes Verhältnis sie zueinander hatten. Verglichen mit dem schon fast hyperaktiven Michael saß Uriel steif auf dem Stuhl, machte keinerlei Anstalten einer unbedachten Bewegung, einem Gestikulieren beim Erzählen, einem aktiven Dabeisein. *Hab ich nicht vor kurzem noch Gemeinsamkeiten zwischen euch entdeckt? Da sind keine, nicht eine einzige.* Niemand war wie er, er war einzigartig.

Uriel schwieg noch immer, das regte Raphael auf. Sowieso fühlte er sich durch den mangelnden Schlaf der letzten Nächte etwas gereizt, da machte es der Erdengel nicht besser. Wenn sie nur nicht alleine in diesem Raum wären doch er wollte keinen anderen dazu holen; der letzte Ausweg wäre besten Falls noch Jibril aber inwiefern diese sich zu Michael als eine Art Schwester bekannte, konnte er nicht sagen. Er wollte niemanden dabei haben, der sich nicht für den Rothaarigen interessierte, allein Uriel war schon ein Eindringling.

Und der Einzige, dem er in dieser Hinsicht vertrauen konnte – Camael zumindest hielt die Soldaten beisammen und kümmerte sich um die Dinge, die durch Michaels Abwesenheit auf der Strecke blieben.

„Nun?“

Grüne Augen trafen die des Heilers, hinter ihnen arbeitete es gemächlich, ruhig. „Was ‚nun‘? Du hast mich gerufen, ich bin da. Es geht um Michael, mehr weiß ich nicht.“ Raphael ordnete mit einem Finger seine Haarsträhne wieder weg, hatte er im Moment keinen Nerv, den Größeren verbal zu Recht zu weisen und nickte; spürte er es denn nicht?

„Ist dir nichts aufgefallen in den letzten Tagen? Ihr habt doch auch eine Verbindung zueinander, gerade Erde und Feuer sollten doch wie ein Herzschlag funktionieren,

oder nicht?“

„Ich überprüfe nicht tagtäglich die aktuellen Begebenheiten, du musst schon auf einen Punkt kommen.“ Uriel schaute den Mann vor sich einige Atemzüge lang prüfend an und auch er selbst wurde schweigend taxiert. Raphael hatte ihn nie sonderlich gemocht, in den letzten Jahrzehnten hatten sie sich zumindest wieder etwas zusammengerauft. Dennoch herrschte diese knisternde Anspannung zwischen ihnen sodass er fürchtete, im nächsten Moment zerschnitten zu werden.

„Mika-Chan ist weg. Ich spüre ihn nicht mehr, finde keinen Zugang zu ihm. In seinem Domizil ist es kalt und er hat sein Schwert zurückgelassen.“

„Sein Schwert?“ Stutzend runzelte Uriel die Stirn, während die Gedanken sich quasi überschlugen. Das Flammenschwert war Michaels kostbarster Besitz, wenn auch vermutlich mehr aus emotionaler Sicht als daraus resultierend, dass es derart kostbar wäre. Das war es in der Tat aber eine Neuanschaffung war nicht unerreichbar.

„Ja, sein Schwert...“ Raphael rieb sich die Schläfe und der Erdengel vermutete, dass er dies schon öfters gemacht hatte in den letzten Tagen. „Wo ist es jetzt?“ „Bei mir, ich wollte es nicht einfach umherliegen lassen. Das ist nicht einmal der springende Punkt. Es geht einfach darum, dass Mika-Chan weg ist.“

Wieder benutzte er diesen Spitznamen, wie Uriel bemerkte. Entweder hatte Raphael sich derart daran gewöhnt, Michael mit diesem von ihm selbst verhassten Kosenamen anzusprechen oder aber er wollte Uriel vor Augen halten, dass einzig und allein *er* diese tiefe Bindung zum Rothaarigen besaß; dass nur Raphael es zeitweise gestattet war, den Engel des Krieges in dieses doch eher herabstufende Raster zu setzen. Vermutlich lag das daran, dass außer ihm niemand für ihn dagewesen war. Nach Luzifers Fall war Michael auf sich gestellt und das hatte ihn beinahe zerbrochen; da war es gut, dass wenigstens einer der Erzengel zu ihm hielt und ihn auffing.

„Was sagt Camael? Weiß er etwas? Es muss ja einen Anhaltspunkt geben, jemand so Auffälliges wie Michael verschwindet nicht einfach.“

„Wie meinst du das, auffällig?“ Müde hob Raphael den Kopf wieder an und betrachtete den großen Engel vor sich mit einer gewissen Niedergeschlagenheit in den Augen. Wenn es nach ihm ging, war *Uriel* auffällig; groß, relativ dunkle Haut, langes Haar und eine beruhigende, sanfte Aura. Aber so ein kleiner Michael? Es war ja nicht so, dass er stets schreiend durch die Gegend lief und jedem ins Gesicht spuckte, der ihn nicht beachtete.

„Er ist klein, hat ein auffälliges Tattoo im Gesicht, seine Haarfarbe sticht schlagartig hervor und die Kleidung spricht auch nicht gerade für den netten Jungen von nebenan. Und selbst, wenn er gegen all die Dinge Vorsichtsmaßnahmen wie ein Tuch auf dem Kopf und einem Schal über dem Gesicht vorgenommen haben sollte ist da immer noch die gewaltige Astralkraft, die er verströmt.“ Das konnte schnell untergehen, das wusste auch Uriel. Raphael hatte sich vermutlich an die Präsenz Michaels derart gewöhnt, dass er dem keine Beachtung mehr geschenkt hatte.

Einen kurzen Moment schien auch diese Erkenntnis in ihm aufzuflackern, doch dann schüttelte er wieder den Kopf. „Nein, Camael weiß von nichts. Er war es, der mich über die Veränderungen im Domizil informiert hat.“ Einen Moment lang rang er noch mit sich, blickte nun unverwandt in Uriels Augen. „Hilfst du, ihn wiederzufinden? Ich

habe das Gefühl, das etwas Schlimmes geschehen ist...“ Uriel, der sich dies schon seit einigen Minuten gedacht hatte, seufzte und erhob sich vom Stuhl, wandte sich zum Gehen um. „Du klingst wie ein kleiner Junge, der seine Lieblingsmurmeln verloren hat, Raphael.“ Hinter ihm kein Geräusch, doch die Enttäuschung über eine derartige Zurückweisung hing schwer in der Luft. „Wenn du einen Beweis dafür hast, dass Michael ernsthaft in Gefahr schwebt, werde ich dir helfen. Bis dahin gehe ich jedoch meiner Arbeit nach und das solltest du auch.“ Noch einmal warf er einen Blick über die Schulter, öffnete dann die Tür. „Ruh dich aus du siehst erledigt aus. Du warst doch sonst nicht so überfürsorglich...“ Dann fiel die Tür ins Schloss und Raphael war alleine. Alleine mit sich und seiner Hilflosigkeit.

„Na, du sollst wach bleiben.“

Michael schaffte es nicht mehr, Luft in seine Lungen zu ziehen – sie tauchten ihn wieder unter. Einige Momente würden sie ihn dort unten lassen und dann wieder nach oben ziehen, nur um zu sehen, ob er noch atmete. Das kalte Wasser schloss sich erbarmungslos über seinem Kopf, Bläschen stiegen ihm aus den Mund empor und nahmen den letzten Rest Sauerstoff mit sich. Verzweifelt schluckte er, wand den Kopf von einer auf die andere Seite, dann ging ein Ruck durch die am Rücken gefesselten Arme und er spürte wieder die Kälte der Kammer, spuckte Wasser aus, hustete.

Wieder die Hand mit Latex, sie griff sein Kinn, zwang den Kopf nach oben. Die Augen waren geschlossen, ihm fehlte die Kraft, sie zu öffnen. Die ersten Tage ohne Schlaf gingen schleppend voran, er hatte eine enorme Müdigkeit gespürt, ein kraftloses Aufbegehren nach Ruhe, doch es war ihm verwehrt. Dann plötzlich hatte er das Gefühl, Höchstleistungen erbringen zu können. Etwa nach einer Woche fühlte er sich ausgeruhter als je zuvor – zumindest hatte er nach diesen furchtbaren Stunden das Gefühl. Danach wurde es wieder weniger bis zum jetzigen Zeitpunkt, an welchem sein Kopf wie ein rauschender Fernseher arbeitete.

„Nenn mir deinen Namen.“

Immer wieder diese Stimme, das Gefühl sie zu kennen und doch wusste er nicht, wer sie war. „Nein“, krächzte er hervor, da schlug sie ihm ins Gesicht, was einen brennenden Schmerz auf der kalten Haut nach sich zog.

Brennen.

Das Wort wollte nicht weichen, warum bloß?

„Sag mir deinen Namen!“ Sein Kinn wurde wieder gepackt, sie schüttelte ihn kurz. „Nein“, beharrte er wieder, empfing den nächsten Schlag mit einem Keuchen, einem Zittern. „Untertauchen!“, hörte er sie rufen und wimmerte wieder leise, ließ den Kopf nach unten hängen, als sie ihn noch einmal nach oben zogen. „Ich weiß nicht“, kam es über die spröden, zum Teil aufgeplatzten Lippen und ein gerufenes Signal ließ ihn in der Luft hängen statt wieder ins Wasser getaucht zu werden.

„Was weißt du nicht, hm?“

Er öffnete den Mund, stutzte dann aber und öffnete die Augen; Schmerz war das Resultat, denn der Raum war hell erleuchtet. Ein Raum mit einem Wasserbecken.

„Ich weiß nicht... meinen Namen.“ Die Frau vor ihm schien misstrauisch, ehe sie ihn betont langsam umrundete, die Hand über die ausgekühlten, nackten Schultern

streifen ließ. „Erzähl mir, was du über dich weißt.“

Wenn er denn dann schlafen dürfte, würde er seine Lebensgeschichte eben Preis geben – doch da war keine. So angestrengt er auch nachdachte – er war doch ein Mann? – da kam keine Erinnerung, nichts in ihm empor. „Ich... weiß nicht“, folgte schließlich zögerlich, doch keine Reaktion von der weiß geschminkten Frau vor ihm. Sie wandte sich lediglich von ihm ab, ließ die verriegelte Tür nach draußen öffnen und trat festen Schrittes in den Gang hinaus. Erst als sie schon außer Reichweite für die Blicke des Gefangenen war, lächelte Belial.

Michael, sich seines Namens und seiner Existenz also nun nicht mehr bewusst, hing noch immer an dem Seil gefesselt über dem Becken mit dem kalten Wasser, schloss wieder die Augen und ließ den Kopf nach vorne fallen, ignorierte die Anwesenheit der Gebliebenen.

Leider fror er zu entsetzlich als dass er nun schlafen konnte, sogar sein Atem war zu sehen. Nicht lange und er konnte wieder Schritte vernehmen – andere, es war wieder er. Der ihn zwei Mal besucht hatte, um dann wieder wortlos zu gehen.

„Sieh mich an.“

Eine feste Stimme, frei von Mitleid und Gefühlen. Als er die Augen öffnete, blickte er vorerst auf ein Paar schwarzer Schuhe, hob den Blick jedoch und wanderte so die Beine, den Unterleib, den Torso und den Hals entlang. Ein feines Kinn, schmale Lippen, eine gerade Nase.

Augen fernab jeglicher Menschlichkeit.

Eine blasse, schmale Hand tastete das kalte Gesicht des Gehängten ab, strich unerwartet fürsorglich über die Kontur des Kiefers und das rechte Ohr, welches Spuren vom Frostbrand trug, den man ihm am gestrigen Tage zugefügt hatte.

So gut es eben ging hielt er in den Seilen hängend still, wagte kaum zu blinzeln. Wer dieser Mann war und warum gerade er das Recht besaß, ein direktes Wort an ihn zu legen – bisher hatte dies nur die geschminkte Frau getan – war ihm nicht bewusst, doch diese Hand war das Zärtlichste, was die letzten Tage zugelassen hatten.

„Kennst du meinen Namen?“

„Nein... sollte er mir bekannt sein?“ Es war keine patzige Antwort, die krächzende Stimme sprach nur das, was sein Kopf ihm vorgab und der schien wie leer gefegt. Der Mann vor ihm schwieg daraufhin und jemand ließ Michael wieder in das Wasser fallen. Über den plötzlichen Abstieg derart überrascht hatte er die Augen aufgerissen, in Mund und Nase war Wasser gedrungen und er trieb hilflos unter der Oberfläche, bis sein Fuß den Boden erreichte – zum ersten Mal, das Seil hatte es nie zugelassen. Sie hatten es durchtrennt, die Arme waren frei. Mühsam kam er zurück an die Oberfläche, tastete mit steif gefrorenen Fingern nach dem Rand und hielt sich an diesem fest, hustete Wasser aus.

Über ihm stand der Mann in schwarz, blickte zu ihm herab. „Willst du leben?“

Diese Frage stand bisher noch nicht im Raum, doch um sich nicht zu viel Zeit mit der Beantwortung zu lassen nickte er träge, woraufhin der andere näher kam und den Fuß hob. „Dann kämpfe darum.“ Dann trat er ihm auf die Finger und hinter ihm ertönte ein Schuss. Unmittelbar darauf jagte ein Schmerz zwischen die Schultern und in einem Aufschrei sackte er wieder unter, schluckte etwas von dem Wasser. Blut färbte es in einen unangenehmen Rosaton, welcher ihn und die restlichen Körper umspielte; allein war er von Anfang an nicht in diesem Becken gewesen.

Es war ein widerwärtiges Gefühl, es war Ekel erregend, es machte ihn beinahe krank. Doch er hatte keine Wahl und so griff Michael nach einem der aufgedunsenen Körperteile vor sich, zog sich an dem schwammig blassen Arm wieder an den Rand.

Mit dem Schmerz des Schusses und der Müdigkeit von Tagen schaffte der Feuerengel es kaum, sich noch aus der Wasseroberfläche zu heben. Die Erschöpfung hatte ihn vollkommen im Griff und der letzte Schritt – nämlich sich aus dem Becken zu hieven – wollte ihm nicht gelingen. Keuchend blickte der zu dem Mann in Schwarz empor, konnte nur dessen verschwommenen Umriss ausmachen. Dennoch hatte er das Gefühl, dass jegliche Emotion ausblieb.

Ein weiterer Versuch sich aus der Kälte zu bringen, wieder gab seine Kraft nach, der Schmerz war unerträglich. Zitternd lag er mit dem Oberkörper auf dem kalten Boden, die Beine im noch viel kälteren Wasser – seine Füße waren so gut wie taub, stießen immer wieder gegen den Kopf der unter ihm treibenden Leiche. Dieser Gedanke löste wieder ein unvorstellbares Ekelgefühl in ihm aus und so fasste er noch einmal an den Boden, zog auch den Rest des Körpers nach oben und sank keuchend in sich zusammen, fasste sich selbst zitternd an die Rippen und spuckte einen Schwall der stinkenden Brühe heraus.

Neben ihm ging jemand in die Hocke, legte eine Hand auf die bebende Schulter, schob sie unter die Achsel und fasste dort zu, zerrte den entkräfteten Engel auf die Beine. Schlagartig glitt er auf die Seite, schüttelte träge den Kopf. Jemand schlug ihm ins Gesicht, was erst im Nachhall ein schmerzendes Gefühl in ihm auslöste.

„Komm mit. Lauf selber.“

Die Hand ließ ihn los und Michael fiel beinahe wieder auf den Boden, hielt sich nur mit einem letzten Aufbegehren seiner Kräfte und blickte noch einmal müde auf.

Langsam setzte er sich in Bewegung, spürte jetzt erst das warme Blut, welches über seinen Rücken floss. Er war vollkommen nackt, übersät mit kleinen und auch größeren Wunden und das Zittern, welches nun schon seit drei Tagen immer mal wieder auftauchte, spülte kleine Interwalle aus Schmerz in seine Glieder. Dennoch folgte er dem Umhang vor sich, den Gang hinab, um eine Ecke, ein erneuter Gang und schließlich hinein in einen Raum, in welchem er frierend stehen blieb. Sich selbst haltend ließ er den Kopf wieder nach vorne sinken, konnte die Hand erneut an sich spüren.

Sein Rücken hörte zwar auf zu bluten, jedoch war da noch dieser seltsam drückende Schmerz, der – so vermutete Michael zumindest – von dem Schuss stammte.

„Weiter. Dort hinüber.“

Langsam führte man ihn an ein Bett heran, der Fremde half ihm sogar hinauf und deckte den durchgefrorenen Körper mit einer dicken Decke zu.

„Du bist sehr müde“, stellte er in den Raum und schnitt damit ein Thema an, das nicht einmal hinterfragt werden musste. „Du darfst schlafen... ich passe auf dich auf.“

„Nicht...“

Sie würden ihm weh tun, immer wieder, immer mehr. Diese Schmerzen...

„Ich pass auf dich auf, versprochen.“ Behutsam legte sich die nun schon vertraute Hand auf die kalte Stirn, strich durch das schwarze Haar. „Schlaf... hier bist du sicher.“ Eine tief vertraute Präsenz ging von dem Fremden aus, sodass Michael sich das Nicken

ersparte und die Augen schloss, beinahe zeitgleich einschief. Sein Körper würde sich erholen, die Wunden würden sich schließen und ihm würde wieder warm werden. Nur in seinem Kopf würde er weiterhin nicht allein sein, denn so wie er nun bei ihm auf dem Bett saß so würde Luzifer weiterhin sein Spielchen mit dem Bruder treiben.

Kapitel 6: Weil außer dir nur Gott noch zählt

Mich haben nun schon mehrere Leute gefragt, was diverse Hintergründe bedeuten. Sagen wir mal so: Wenn ein ‚Autor‘ es nicht schafft, offene Fragen in noch anstehenden Kapiteln durch eventuelle Hintergrundinformationen zu beantworten, hat er entweder sehr gute oder sehr schlechte Arbeit geleistet; je nachdem, was erreicht werden sollte. Ich hoffe, eure klären sich dann bald :)

02:27 Uhr.

Ein Gefühl der Mattheit, die Augen taten weh und die Füße kamen diesem Gefühl nach. Unter Begleitung eines Gähnens drehte sich die Person in dem warmen Bett auf die Seite, bloß weg von der Uhr. Weg von der Außenwelt, von den Problemen, den Sorgen, der Angst. Weg von allem und eigentlich noch mitten im Geschehen, denn nur durch Schlaf könnte er nicht fliehen.

03:12 Uhr.

‚Schlaf‘ war dann also doch keine Fluchtopion, denn diesen bekam er gar nicht erst. Immer wieder zuckte der Körper aus einer kurzen Ruhephase hervor, während durch den benebelten Kopf träge Gedanken schlichen. Stöhnend schlug Raphael sich die Hand vor die Stirn, ließ sie durch das wirre Haar gleiten und drehte sich doch noch einmal zu dem digitalen Wecker, starrte die farblos schimmernden Zahlen an. Misstrauisch zog der Engel seine Bettdecke bis über die Nase, gab der Nacht eine weitere Chance.

04:53 Uhr.

Nun erwachte er von einem Geräusch.

Raphael schlug die Augen auf, verharrte ansonsten jedoch vollkommen still. Inzwischen vertraute er seinen eigenen Sinnen kaum noch, die 173 Tage, in denen Michael nun abwesend war, waren nicht leicht für den Blonden gewesen und er musste aufpassen, nicht mit dem Kopf durch die Wand zu rennen. Ja, fast ein halbes Jahr war vergangen.

Und er hatte jeden Tag gezählt. Jeden einzelnen.

Ein nächtlich wahrgenommenes Geräusch in seinem Schlafzimmer konnte auch schlichtweg ein Streich im Traum an ihn selbst gewesen sein, er würde die Ruhe bewahren und noch einige Atemzüge lang lauschen, sich auf fremde Astralkräfte konzentrieren und notfalls im Dunkeln reagieren.

Nichts.

Er spürte keine Kräfte, hörte keinen Atem, keine Schritte. Noch einige Augenblicke hielt Raphael inne, dann setzte er sich langsam auf und tastete nach seiner Nachttischlampe. Zwar beleuchtete der Wecker einen geringen Teil des Raumes, doch er war recht nah am Windengel abgestellt und so konnte er nicht erkennen, was sich im Rest des Schlafzimmers abspielte.

Den Schalter ertastet drückte er ihn hinein und war im ersten Moment vom

Lichtschein geblendet, kniff die Augen in einem Reflex kurzzeitig zusammen. Es war reine Formsache, er wollte nur sichergehen, dass wirklich niemand da war, dass alles so war wie immer.

Niemand war im Raum. Enttäuschung keimte in Raphael auf.

Es war alles wie immer. Und doch war nichts so, wie es sein sollte. Nicht, wenn *er* nicht da war.

„Mika-Chan...“ Erschlagen von seiner wieder und wieder aufkeimenden Sorge zog Raphael seine Beine an den Körper und umschlang die Knie mit den Armen; es war eine vollkommen untypische Geste für ihn, doch war sonst niemand außer ihm selbst da, um Halt zu bieten. „Du bist doch bescheuert, Raphael...“ Mit einem falschen, sich selbst belügendem Lächeln schüttelte er den Kopf, strich sich noch einmal die blonden Haare aus dem Gesicht. „Er verschwindet so oft für Wochen...“ Und genau das war der Punkt, an dem er vor einer Mauer stand.

Michael gehörte nicht zu den Personen, die sich aus Freundschaft an gewisse Anstandsregeln wie regelmäßiger Kontakt oder wenigstens mal einem Lebenszeichen hielten. Oftmals erfuhr der Engel der Heilung erst von den Feldzügen des Feuerengels, wenn dieser halbtot vor ihm lag und sich trotz regelmäßig Blut aus seinem Körper pumpender Wunden nach Hause zu schieben versuchte.

Es vergingen Wochen, teilweise Monate, ehe sie sich überhaupt einmal sahen. Warum er ausgerechnet jetzt so in Sorge war, konnte er nur erahnen; war es die Sache mit dem Schwert? Oder sein eigenartiges Gebaren bei den letzten Besuchen? Schweigen, wenig Diskussionen. Fast schon handzahn – wenn man von den Drohungen bezüglich Verstümmelung und Mord absah, die er ihm beim Sex entgegen gezischt hatte.

Vielleicht auch, weil wirklich viel Zeit verstrichen war. Oder war er doch einmal zwischenzeitlich zuhause gewesen, hatte seine Vorräte aufgefüllt? Aber das hätte er erfahren, ganz sicher.

„Er wird auf der Jagd sein. Ihm ist sicherlich nur langweilig...“ Das war auch nicht das erste Mal, dass der Blonde sich dies sagte. Michael hatte trotz der langen Zeit, die inzwischen seit dem Zusammenprall der Schalen verstrichen war, noch viel zu tun. Längst nicht alle Gebiete konnten bisher stabilisiert werden und trotz des auf Waffenstillstand bauenden Abkommens mit Luzifer bemühte dieser sich wenig, seine Untertanen im Zaum zu halten. Zwar waren sie vor Besuchen der Satane sicher, doch das niedere Volk der Dämonen ließ es sich nicht nehmen, weiterhin die Regeln zu brechen. Nur wo sollte er so lange bleiben?

Raphael schüttelte über seine eigene Torheit den Kopf, schaute noch ein letztes Mal zur gegenüberliegenden Tür und legte sich wieder auf den Rücken, drehte sich und wollte gerade den Schalter der Nachttischlampe betätigen, als diese plötzlich mit einem lauten Klirren zersprang und den Raum in Dunkelheit tauchte.

Schlagartig war Raphael aufgesprungen, stand dann jedoch etwas ratlos im Raum. Er könnte nun zum Lichtschalter stürzen und Gefahr laufen, auf dem Weg dorthin in die Arme eines Wahnsinnigen zu laufen, allerdings war sein unfreiwillig erwählter Platz direkt vor dem Bett keinen Deut besser. Die stupide Frage ‚Wer ist da?‘ ersparte er sich jedoch; zumindest daran dachte er, denn ansonsten war die Denkfähigkeit des Heilers im Moment relativ eingeschränkt.

Noch einmal überprüfte er die Räumlichkeiten auf eine fremde Kraft, eine Aura, eine Anwesenheit. Wieder konnte er nichts finden, keine weiteren Geräusche, nichts Auffälliges.

Dennoch verweilte der Blonde in seiner Anspannung; war seine Paranoia denn inzwischen so groß wie die des Feuerengels? Fühlte er sich durch eine Lappalie derart in Gefahr? Letzten Endes war doch nur die Glühbirne kaputt, er konnte nicht einmal mehr sagen, wann sie das letzte Mal ausgewechselt wurde.

Ruhig, Raphael. Deine Lampe ist kaputt, sonst nichts.

Sich selbst zur Ordnung rufend atmete er noch einmal tief ein, lockerte die Schultern kurzweilig und bewegte sich dann doch in Richtung Schalter der Deckenlampe, tastete kurz an der Wand und betätigte dann das Licht, blinzelte in den Raum. Niemand war hier, er war noch immer allein. Seufzend lehnte sich der Erzengel an die Wand, schüttelte wieder den Kopf.

„Ich flippe bald aus... Mika-Chan, komm endlich wieder.“ So weit er sich erinnerte, führte er auch eigentlich kaum bis keine Selbstgespräche; nun redete Raphael sich permanent selbst gut zu, ermutigte sich, durchzuhalten. Übernahm das, was der Feuerengel sonst sporadisch übernommen hatte. Natürlich waren Michaels Methoden etwas anders gewesen, er hatte dem Blondem nie gut zugeredet, seine ganze Art kam anders herüber.

Wenn Raphael ehrlich zu sich war – wirklich ehrlich und sich nicht permanent aus Unwissenheit heraus belog und alles in ein besseres Licht stellte, als es eventuell war – dann hatte er sich schon mit den schlimmsten Horrorszenarien auseinandergesetzt und auch fast damit abgefunden, dass Michael nicht mehr zurückkommen würde. Dass es eine rein dramatisierende Angelegenheit war, wusste er selbst – wie gesagt, Michael verschwand, wie es ihm passte.

Müde rieb er sich mit dem Daumen das rechte Auge, streckte sich nebenher und schaute noch einmal inzwischen entnervt um; ehe ihm etwas der Gesichtsfarbe entwich. Langsam ging er auf sein Bett zu, blieb einige Schritte vor der Lampe stehen; zerstört. Der ovale, hellblaue Glasschirm war zersprungen, die Glühbirne hatte es vollkommen zerrissen; nur noch die Fassung war eingedreht. Etwas hatte mit viel Kraft auf den Gegenstand eingewirkt und es in tausende kleine Scherben verwandelt. Mit schnellen Blicken suchte er auf dem Boden, hinter der Kommode, auf ihr. Sein Herz pumpte aufgeregtes Blut durch den Körper, der Adrenalinspiegel stand auf Maximum.

„Wer ist hier?!“ So zu tun als sei alles in Ordnung würde ihm nun auch nicht mehr helfen, hier war definitiv jemand im Raum und wer immer es war, eine simple Täuschung mit Sätzen wie ‚Hmm ist da zufällig meine Lampe geplatzt?‘ brachten niemanden aus dem Konzept, dessen geistiger Horizont über dem eines Grundschulkindes lag.

Wie erwartet erhielt er keine Antwort – wie gesagt, der Horizont – und stand verlassen vor seinem Bett. Mit einem schnellen Griff zur Seite zog sich der Engel sein Hemd heran, warf es sich über die Schultern und knöpfte die ersten drei Knöpfe zu; ja, es mag eigenartig in solch einer Situation wirken, aber nun störrisch in die Ecken zu starren würde ihm auch keine Antworten liefern und gemäß dem Fall, dass er nun Opfer einer Gewalttat werden würde...

Ja, was dann? Warum er sich wirklich ankleidete, konnte er gar nicht so genau sagen. Sein Kopf war leer, der Körper war bis zum Zerreißen angespannt, Raphael fühlte sich wie unter Strom gesetzt. Es kam bei Zeiten vor, dass sich jemand in seine Gemäuer verirrt und einen kleinen Einbruch versuchte; immerhin handelte es sich hier um einen der vier Elementarengel und bei ihm hatten sie das leichteste Spiel. Uriel im Hades würde niemand freiwillig aufsuchen. Jibril war zwar die einzige Frau unter ihnen doch entsprechend groß war natürlich die Zahl des freiwilligen Personenschutzes an männlichen Engeln. Und Michael... Raphael konnte sich kaum einen grausameren Tod vorstellen, als von dem Feuerengel unerwünschter Weise in dessen privaten Räumen entdeckt zu werden.

Dagegen war der doch eher pazifistisch veranlagte Heiler ein Leichtes – verglich man ihn mit dem Rest, denn auch ein Raphael konnte zu einer potenziellen Gefahr werden, wenn es wirklich *notwendig* war.

Ich hasse diese Situationen... als hätte ich sonst keine Probleme. Meine Lampe ist definitiv kaputt, mein Kopf spielt mir keinen Streich, ich bin auch ganz sicher wach. Ich bin also wirklich nicht alleine...

Dann war da doch ein Geräusch, leise und kaum zu vernehmen. Es klang wenig bedrohlich, wirkte wie durch eine tollpatschige Bewegung ausgelöst. Auch, wenn er es nicht direkt einordnen konnte, hatte er nun immerhin die grobe Richtung, in welcher sich sein *Gast* aufhalten musste. Kein weiteres Wort verschwendend bewegte er sich langsam in Richtung der Schlafzimmertür, unterließ den nebensächlichen Griff nach einer improvisierten Waffe in Form einer Haarbürste oder einer Nachttischlampe; diese war ja so oder so hingerichtet. Nichts würde ihn besser beschützen als sein Element, der Wind, welcher durch die offenen Fenster wehte und jede noch so kleine Ritze erreichte.

Festen Schrittes und keines Wegs darum bemüht nicht gehört zu werden bewegte Raphael sich durch den Flur, ertastete den Lichtschalter und tauchte den Gang in einen angenehmen Ton, irgendwo angesiedelt zwischen gelb und beige. Ganz nebensächlich nahm er den umgestoßenen Blumenkübel am Boden wahr; daher kam wohl das Geräusch. Und die Erdklümpchen etwas weiter rechts waren wohl das Resultat von unbeholfenen Schritten durch die kläglichen Überreste seiner Pflanze.

Was für ein unfähiger Einbrecher, ich fühle mich ja fast wie in einem schlechten Film...

Entweder war die Person gnadenlos dumm oder ein wahnsinniges Genie, welches ein krankes Spielchen mit ihm spielte.

Wer oder was auch immer... gleich werd ich es ja sehen...

Denn die kleine Spur endete damit, in Richtung Badezimmer abzuzweigen und dort gab es kein Entkommen; ein Fenster, in Ordnung. Aber dann wäre der Eindringling ihm gnadenlos ausgeliefert. *Dann hab ich dich...*

Die Tür war offen, zumindest besten Falls großzügig angelehnt. Die Hand ausgestreckt schob der Engel des Windes auf, trat einen schnellen Schritt in das Bad

hinein, den Arm erhoben, um im Notfall mit seinen Kräften zu wirken.

„Was denkst du, funktioniert es?“

„Von den bisherigen Entwicklungen bin ich zumindest positiv überrascht.“

Langsam ließ er die Hand über die sich kaum von seiner unterscheidenden Hüfte gleiten, beugte sich vor und setzte die Lippen auf den geraden Rücken, richtete sich dann langsam wieder ein Stück auf und stützte den Kopf in einer Hand ab, achtete dabei auf sein langes Haar.

„Bisher war es ja auch gut. Nur jetzt ist es wieder eine durch und durch vertraute Umgebung, wer weiß schon... Erinnerungen kommen auf, alte Wunden werden aufgerissen, bekannte Leute...“

„Scher dich nicht um Dinge, die dich nicht zu interessieren haben.“ Seine Spielgefährtin drehte sich auf den gerade noch liebkosten Rücken, streckte die Arme über den Kopf und schloss die Augen.

Eine Hand nach ihr gestreckt erwischte er eine der gewellten Haarsträhnen, zog sich zu ihr empor und hauchte einen Kuss auf eben diese, erlaubte sich ein schmales Lächeln.

Wieder öffneten sich die Augen der Frau, beobachteten ihn scheinbar nebensächlich.

„Wirst du nun anhänglich?“

Das Lächeln – unehrlich, wie auch sein Besitzer es ansonsten war – wurde ein Stück breiter, die langen Haare streichelten das Gesicht der Frau, als er ihr Bein auf die Seite und sich letzten Endes dazwischen schob. Er blieb ihr eine Antwort schuldig, beugte sich herab und hauchte einen Kuss auf ihren Mund, teilte die Lippen vor sich bestimmend mit der eigenen Zunge.

Der nackte Körper unter ihm, das fremde Bett – das vorher angeschnittene Gesprächsthema geriet in eine vorläufige Vergessenheit, darüber konnten sie sich *danach* unterhalten.

„Du bist sehr anhänglich...“

Sie griff in das rote Haar, drehte es in den Fingern und schloss dann doch wieder die Augen.

Ein Biss in den weißen Hals, bei dem sie leise lachte, sich dann jedoch auf anderweitige Empfindungen konzentrierte, die sich gerade in den Vordergrund schoben.

„Mika-Chan...“

Er hatte es gehofft, hätte, wenn er es nicht besser wüsste, zu Gott gefleht, wollte beten. Man sollte ihm Michael zurück bringen, ihn wieder in seine Arme schicken – wenigstens vor die Augen. All seine Hoffnungen, sein Bitten, die schlaflosen Nächte... Und nun stand er da, vor dem Fenster, das Gesicht zum Blonden gewandt.

„Mika-Chan...“ Schwarzes Haar, sein Tattoo war weg und die Kleidung erinnerte in keinster Weise an den Feuerengel; eine schlichte, dunkelbraune Hose und ein weißes

Leinenhemd mit Bändern am Kragen; recht mittelalterlich. Dazu jedoch vollkommen unpassend schwarze Militärstiefel, in denen die Hose steckte; war es nicht egal, wie er aussah? Abgesehen vom schwarzen Haar, aber das ließ sich alles beheben, Michael war wieder da!

Mit vorsichtigen Schritten ging Raphael auf ihn zu, denn der Engel des Krieges hatte sich bisher weder geregt noch irgendeinen Laut von sich gegeben; nur die Augen betrachteten den anderen mit einem für auf seine Person und ihrem Vertrauen zueinander unnatürlich hoch angesetztem Misstrauen; die dünnen Brauen nach unten gezogen, während unter schwarzen Fransen das Gold der Augen intensiv auf Raphael gerichtet war.

„Mika-Chan... wo warst du nur so lange... komm her. Ich will sehen, ob es dir gut geht.“ Das war eher nebensächlich, er wollte ihn in erster Linie berühren, einen Grund dafür haben, das so lang vermisste Gesicht zu berühren. Als Raphael die Hand nach der noch blasser gewordenen Haut streckte, drehte Michael zum ersten Mal den Kopf weg, trat einen ausweichenden Schritt zur Seite und begradigte seine Haltung, als er wieder eine kurze Distanz zwischen sie gebracht hatte, die Raphael nur mit einigen Schritten bewältigen konnte. Dieser blieb vorerst nur stehen, die Hand noch gestreckt, betrachtete den kleinen Engel. „Michael... es ist alles in Ordnung...“ Er benahm sich selbst wie ein Narr, sprach mit dem Vermissten wie mit einem Kind, um selbst nicht zu hektisch zu werden und sich auf ihn zu stürzen, nur damit er ihn wieder anfassen konnte.

Sei nicht albern, er wird eben nicht gern angefasst...

Noch einmal trat er näher zu ihm, unterdrückte das Zittern; er war da, stand vor ihm. Alles würde wieder gut werden. Dieses Mal wich er nicht aus, der Heiler bekam die Schulter zu fassen und zog den kleinen Engel zu sich heran, strich ihm die schwarzen Fransen aus dem Gesicht, schaute in die ihm so gut bekannten Augen; Misstrauen. Was war nur los?

Die Hände rutschten hoch, er hielt den Kopf des Feuerengels fest, suchte nach einer emotionalen Regung. Eigentlich müsste er doch schon längst etwas gesagt haben, sich lautstark bemerkbar machen oder wenigstens verlangen, dass er ihn nicht mehr berührte.

„Schön, dass du wieder da bist... Komm, du kannst bei mir schlafen.“ Wohlgermerkt bei ihm, alles andere war nun unwichtig; er wollte ihn nur in der Nähe wissen, ein Gästezimmer war ohnehin bereit. Es war immer für ihn bereit. Als er Michael losgelassen hatte, folgte dieser ihm, sagte noch immer kein Wort.

*‘So schnell schon wieder da?’
Ich verfolge einen Plan, lasst mich mal machen ;)*

Kapitel 7: Eines von fünf Messern trifft

So eigentlich stand hier viel Gejammer darüber wie ich mich ärgere, im Krankenhaus zu liegen und alles aber da ich wieder da bin... tada, ich bin zurück!

„Das kannst du nicht ewig machen, das weißt du.“ Ob er nun mit sich selbst sprach war ihm nicht ganz bewusst, denn streng genommen gab es momentan zweierlei Aspekte, die sich durch diese Aussage angesprochen fühlen durften. Beide zielten auf ein und dieselbe Sache ab und egal, in welche Richtung man nun drehte und wendete – es war durch und durch illegal.

Daher also der unüberlegte Satz im Kopfe des Mannes.

Mit der Erkenntnis, wissentlich gegen alles zu verstoßen, was ein halbwegs geschulter Verstand als unmenschliche und zutiefst abstoßende Handlung deklarieren würde, fühlte er sich noch erstaunlich unantastbar; zumindest, bis man eine Razzia in seinem Heim durchführen und den Kern seiner Sorge finden würde.

Dieser zumindest stand mit der Nase an der Wand; sprichwörtlich, dennoch berührte er sie beinahe mit dieser. Und dies nun schon seit einigen Tagen, denn immer, wenn er sich in der Verhaltensbeobachtung seines Geiselnegers befand, stellte er sich nach einigen lustlos irritierten Schritten vor die neutral weiße Wand und starrte diese an; bis man ihn wieder an den Schultern herausführte; der Mann mit dem Kittel nahm ihn meist an die Hand und vermittelte ein beunruhigend vertrautes Gefühl.

„Geiselneger“ war ein sehr hartes Wort für seine fürsorgliche Hingabe, fand Raphael. Immerhin hielt er Michael nicht gegen dessen Willen bei sich gefangen, sondern handelte im Interesse der Medizin, indem er das Verhalten des nun Schwarzhaarigen...

„Mika-Chan!“ Es war wieder passiert und erneut hatte er nicht rechtzeitig gehandelt; die Arme ausgebreitet und weiterhin die Wand anstarrend brachen mit einem Mal die Flügel des so zerbrechlich wirkenden Engels aus eben seinem Rücken empor, ein unbeholfener Schlag, ein verzweifelt erstickter Windhauch und dann sank der andere mit der Stirn gegen die Wand, rutschte zitternd an dieser herab und drehte im Fall gerade noch einen Teil seines Körper, sodass er nicht einfach mit dem Kinn aufschlug, sondern seitlich landete und schließlich in einem Zucken auf dem Boden liegen blieb. Die Flügel zogen sich bis dahin wieder zurück und hinterließen nur noch den geschwächten Kinderkörper.

Mit einem Satz sprang Raphael über das vor kurzem aus räumlichen Trennungszwecken angebrachte Handgitter, hinter dem er sich befunden hatte und eilte in den ansonsten vollkommen leeren Raum. „Was ist nur los?“ Er schob seine Hand unter den zitternden, in sich nur halb zusammengerollten Körper und zog ihn in die Höhe, überprüfte rein aus Gewohnheit die Vitalzeichen des Feuerengels und hob diesen schließlich auf die Arme.

„Das können wir wirklich nicht ewig so machen, hm?“ Seufzend drückte er ihn schwach an sich heran, brachte ihn aus dem Raum heraus.

Wie zu erwarten waren die hellen Augen Michaels weit aufgerissen und starrten scheinbar in das Antlitz des anderen Erzengels, doch er wusste es besser. Leider.

„Schlafen“, informierte er ihn vollkommen überflüssig, denn passieren würde dies ohnehin erst, wenn der Körper vor Erschöpfung kapitulierte.

Als Raphael ihn im Bett abgelegt und zugedeckt hatte, überkam ihn ein bis jetzt emotional unterdrückter Drang nach altbekannter Nähe, doch zögerte er, biss sich sogar in einem Anflug von Verzweiflung auf die Unterlippe.

„Ich bin gleich bei dir, warte hier...“ Das konnte er nicht ohne ein gewisses Maß Eigensarkasmus sagen, denn weggehen würde Michael in *diesem* Zustand bestimmt nicht.

Was auch immer dies für ein Zustand sein sollte.

Raphael überraschte sich selbst, welch Ruhe er momentan walten ließ und zündete sich auf dem Weg zurück in das zweckentfremdete Gästezimmer, in welchem er Michael momentan beobachtete, noch eine Zigarette an. In aller Ruhe betrat er den auf die Schnelle ausgeräumten und weiß übergestrichenen Raum, schaute von seinem Platz aus in die Ecken. Wenigstens mit einer abgerissenen Tapete hätte er in den letzten zwei Wochen gerechnet; mit einem Wutausbruch, angeschrien werden, Verbrennungen.

Nichts.

Ruß, Wut, Zerstörung – nichts hatte der Raum ertragen müssen.

Raphael bückte sich nieder, fasste seinen Notizblock und den fallen gelassenen Stift und schaute mit einem doch eher desinteressiertem Blick auf seine eigene Handschrift; viel stand dort nicht geschrieben und so ergänzte er unter die paar wenigen Informationen vom heutigen Tage noch die, dass der Schwarzhaarige wieder zu Boden gefallen war. Danach streckte er sich die beiden Utensilien in die Tasche seines Kittels und warf noch einen letzten Blick in den Raum, ehe er sich umdrehte und mit dem erlöschenden Licht einen weiteren, gescheiterten Tag abschloss.

Die Zigarette fand ein trostloses, nur halb erfülltes Ende in einem Aschenbecher im durchquerten Wohnzimmer, dann zog er sich auf dem Rest des Weges noch den langen Kittel aus und schob die Tür wieder auf, hinter der sich das Objekt der Begierde... das war übertrieben, doch dort war eben Michael.

„Ich bin zuhause, Liebling.“ Schmunzelnd trat er ein, schloss die Tür mit einem leisen Einrasten und ging langsam auf das Bett zu, in welchem der Engel des Feuers unverändert liegen geblieben war. Keine Reaktion auf den scherzhaften Satz; nicht einmal eine abfällige Bemerkung, ein Schnaufen. Ein Anspucken wäre schon fast schön. Einen letzten, zweifelhaften Moment blickte der Blonde auf seinen ‚Schützling‘ herab, schlüpfte dann jedoch aus seinen Schuhen heraus und ließ sich vorsichtig auf die Matratze sinken, richtete dabei konsequent den Blick auf das blasse Gesicht vor ihm, doch weiterhin: Keine Regung.

„Na? Was soll ich noch mit dir machen, hm?“ Seufzend erhob er die Hand – und erzielte tatsächlich eine Regung. Schwach, kaum als solche zu erkennen und leider entging sie somit auch Raphael, denn das ohnehin verstörte Starren des Kleineren bewirkte, dass

er den Anflug von Angst nicht bemerkte und ungehindert mit der Hand nach ihm langte. Vorsichtig erfasste er eine der schwarzen Strähnen, drehte diese schon beinahe zärtlich in seinem Finger ein, ließ dann die flache Hand über den ungewohnt kühlen Kopf gleiten. „Was ist nur mit dir passiert? Immer muss ich mich um dich kümmern, irgendwann verlange ich deswegen einen Mindestlohn, jeder vierzehnjährige Babysitter hat mehr von der ganzen Sache.“

Ein Bein zog er mit auf das Bett, drehte sich ihm mehr zu und beugte sich auch ein geringes Maß nieder, ließ die Hand über das durch und durch angespannte Gesicht gleiten, befühlte die Wange. Die Zähne knirschten etwas durch die Spannung, die Michael in seinem Kiefer aufbaute, doch diesen davon abzuhalten wäre ein im Gegensatz zu allem, was ihm momentan zu fehlen schien, ein wirklich banales Unterfangen und so hielt Raphael sich in diesem Punkt vorerst zurück, zog nun noch das zweite Bein hoch und gestattete sich selbst, neben ihn zum Liegen zu kommen, den Kopf im freien Arm gebettet und die Augen fest auf die zitternde Gestalt gerichtet.

Dass er sich in den letzten zwei Wochen auf irgendeine aufdringliche oder auch nur freundschaftliche Art angenähert hätte, wäre eine reine Lüge. Ob es eine Frage von Respekt war, konnte der Blonde nicht sagen. Den hatte er zweifelsfrei in einem beinahe unnatürlich hohem Maße, doch im Moment konnte man darauf weniger Rücksicht nehmen, denn wenn Michael Herr seiner Sinne – und das war er momentan schlicht weg nicht – wäre, würde er sich *niemals* von Raphael waschen lassen. Aber er musste es tun, niemand sonst würde ihn anfassen, niemand *durfte* ihn anfassen.

Klingt ja beinahe, als hättest du versucht ihn flachzulegen schlug sich ein Gedanke den Weg nach vorn und ließ ihn abermals unpassend schmunzeln. Was würde mehr einer Vergewaltigung gleich kommen, als den nun so wehrlosen Michael mit sich zu nehmen?

Und eben das war der Punkt, an welchem sich der nicht sonderlich vorbildliche Gedanke verfestigt hatte, ihn bei sich zu behalten. „Was hätte ich denn machen sollen?“, murmelte er leise und streichelte abermals das kindliche Gesicht vor sich, suchte sich abermals eine Kleinigkeit heraus, mit der er sein Verhalten vor sich selber rechtfertigen konnte. „Wenn dich der Richtige in diesem Zustand sieht... haben wir nicht mehr viel Freude an dir.“ Oder war es nur er selbst, der die Gesellschaft des eigentlichen Rotschopfes zumindest meistens als angenehm empfand? Wenn er nur an Uriels Verhalten dachte...

Unter seiner Hand regte sich das Gesicht und zog somit wieder die volle Aufmerksamkeit des Heilers auf sich, welcher mit einem Seufzen näher an den kleinen Gast rückte, einen Arm über dessen Hüfte schob und ihn in minimalistischer Präzisionsarbeit an sich heran zog, mit der Hand über den durch und durch angespannten Rücken strich. „Alles wird gut“, brach es in einer Standartfloskel aus ihm heraus, während der Blonde sein Kinn auf den so ungewohnt scheinenden Haaren ablegte, sich nicht traute die Augen zu schließen.

„Mika-Chan... du musst wieder du werden, hörst du? Ich brauche das, ohne dich geht hier alles ein... sie suchen schon nach dir.“ Und das bedeutete, dass sie ihn früher oder später wahrscheinlich entlarven würden. Sie würden ihn ihm *wegnehmen*. Egoistisch, oder?

In seinen Armen ließ das Zittern etwas nach, die verkrampfte Haltung der Hände, die ihm schon früher aufgefallen war, lockerte sich jedoch kaum.

Prüfend drehte er den Kopf herum und betrachtete den Engel vor sich, drückte mit den Fingern in einer fachmännischen Gewohnheit – eines seiner Laster, welches eben bei jahrelanger Patientenfürsorge langsam in Entwicklung trat – immer wieder über die Muskulatur des Rückens, über die Schulterblätter, an denen sich die imposanten Schwingen bildeten. Warum sie sich immer wieder unkontrolliert ausbreiteten, war ihm ebenso ein Rätsel.

Schon eigenartig, dachte Raphael. Wir Engel sind doch wirklich ein seltsames Völkchen. Kaum einer kann sich vorstellen, wie unsere Flügel funktionieren, wie wir sie einfach willkürlich heraufbeschwören können. Wo verschwinden schon Knochen und Blut, Federn; die großen Schwungfedern und die weichen Daunnen... wo ist das alles... jetzt? Ein Mensch würde uns nie verstehen...

„Das müssen sie auch nicht, solange wir uns haben, nicht wahr?“

Noch einmal streichelte er über den Rücken, ließ die Hand dann auf dem linken Schulterblatt liegen, übte dort schwach kreisende Bewegungen aus. Wie gern würde er die Schwingen des Feuerengels genauer betrachten, sie einfach nach einem Defekt untersuchen und seine Finger in den strahlend weißen Federn vergraben. Dass er sich die insgesamt sechs Flügel mit Luzifer teilte, machte die ganze Sache noch einmal etwas komplizierter, denn Raphael wusste, dass sein ‚Mika-Chan‘ nie wirklich allein war. So sehr er sich diesen Zustand auch selbst herbei sehnte – Michael war es nicht. Niemals. Er verdrängte diese Tatsache vielleicht erfolgreich für ein paar Äönchen, doch irgendwann brach die Erkenntnis wieder aus ihm heraus und die enge Verbundenheit zu Luzifer ließ etwas in dem eigentlich roten Kopf aussetzen.

Dass dies der Grund für zahlreiche Todesfälle unter den Engeln war, die zu dem Zeitpunkt das ungemeine Pech hatten Michael zu begegnen, wusste Raphael. Es war ohnehin ein offenes Geheimnis unter den paar wenigen ‚Vertrauten‘ des Feuerengels, dass der bloße Gedanke an Luzifer einen Schalter umkippte. Man sollte meinen, dass dies nach all den Jahren des provisorischen Friedensabkommens mit dem Herrn der Unterwelt zumindest einen winzigen Funken brüderlicher Zuneigung in dem kleinen Erzengel ausgelöst haben sollte, da dieser ja ohnehin unklar mit seinen eigenen Gefühlen in Hinblick auf den ‚älteren Zwilling‘ war, doch dem war nicht so. Man könnte meinen, Michael fühlte sich hintergangen und obgleich er sich – meistens – an den von ihm so verhassten Vertrag hielt, gab es doch genügend ausschweifende Erlebnisse, an die sich der Heiler spontan erinnerte. Da wäre diese Wunde im Fuß seines Freundes nach dem Ausflug mit Camael, zahlreiche Knochenbrüche, die in den Augen des Verletzten jedoch kaum der Rede wert waren und dann doch unter Zwang einer Behandlung zum Opfer fielen... das passierte nicht beim Trainieren.

„Und du warst bestimmt nicht allein, als *das* hier mit dir passiert ist.“ Was es auch war, es musste ein Ende finden; es raubte Raphael seine Komponente, seinen Stand. Ja, er war eben durch und durch egoistisch.

In seinen Armen zuckte es, lenkte somit wieder wahrscheinlich eher ungewollt die Aufmerksamkeit des Größeren auf sich, welcher nun doch einen geringen Abstand aufbaute, um den anderen wieder ansehen zu können. Wie eine starre Puppe lag

Michael dort, die Augen noch weit offen und die Hände an die Brust gezogen. Raphael richtete sich auf, schob die Beine vom Bett herunter und tastete mit der Hand den Brustkorb des verkrampften Engels ab, vor welchem die Finger starr ineinander gehakt waren.

Raphael fuhr mit dem Zeigefinger über den Handrücken des Schwarzhaarigen, hob eine Augenbraue an und beugte sich wieder herab, nahm dabei einen roten Schimmer unter all dem schwarzen Haar wahr; es wuchs nach, würde aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen, bis man den alten Michael wieder erkennen konnte und ihm das Haar nur auf Grund der dunklen Farbe vom Kopf zu schneiden brachte Raphael nicht übers Herz. Der Zopf war schon eine hohe Entbehrung, bei dem geringen Haarwuchs hatte es ewig gedauert, ehe er halbwegs zufrieden mit sich gewesen war.

Natürlich, er war in erster Linie Soldat und eigentlich sollte es ihm da egal sein, wie er auf andere wirkte; das war auch zu größten Teilen der Fall, doch einen gewissen Grundsatz Arroganz besaß schließlich jeder von ihnen.

Wieder und wieder runzelte Raphael an diesem Tage die Stirn, nun jedoch nicht aus Unverständnis für den Feuerengel und dessen Verhalten, sondern...

„Bleib hier, Mika-Chan. Schlaf gut.“

Fürsorglich und mit höchster Sorgfalt zog er die Decke über den seitlich liegenden Körper, zog sich seine Schuhe wieder an und überprüfte noch einmal zügig den Puls des Kleineren und strich ihm dann mit der Hand fürsorglich zum Abschied über die Wange, ging dann langsam und leise aus dem Raum heraus. Vollkommen allein würde er ihn ohnehin nicht lassen, seine Arbeit ruhte ebenso seit dem Erscheinen des nächtlichen Eindringlings. Das war nun einmal der Vorteil, wenn man als leitender Arzt eines Krankenhauses fungierte – er konnte sich Urlaub nehmen und mit fadenscheinigen Begründungen etwas Zeit herausschlagen. Sicherlich nicht mehr lange, selbst Barbiel schien den Grundprozess eines Verdachteten zu schöpfen, doch immerhin noch einige Zeit. Genug würde es dennoch nicht sein, das würde an ein kleines Wunder grenzen.

„Was machst du hier?“

Die Tür hatte er möglichst lautlos geschlossen, auch der Weg zurück wurde mit einem kleinen Schlenker bewältigt; wer wusste schon, was sein ungebetener Gast für Beweggründe hatte? Natürlich war es vollkommen überflüssig und im Endeffekt würde Michael auch schnell gefunden werden, wenn man es denn auf ihn abgesehen hatte. Dennoch fühlte Raphael sich geradezu dazu verpflichtet, jeden verzweifelten Halm zu ergreifen und den Feuerengel so lange in Schutz zu halten, wie es mit seinen begrenzten Mitteln möglich war. Dass man seine Astralkraft nicht lesen konnte, war zudem ein relativ hilfreicher Aspekt, den er zwar noch irritiert aber dankbar zur Kenntnis genommen hatte.

In der Hand hielt sein Besuch eine kleine Figur, drehte sie und stellte sie dann wieder achtlos auf den Wohnzimmertisch ab, wobei Raphael sich beinahe sicher war, dass sie eigentlich hinten auf der Theke stehen sollte. Nun ja, seine Inneneinrichtung änderte sich durch Michaels Besuche des Öfteren, die meisten Dinge gefielen ihm wahrscheinlich nicht einmal wirklich und standen nur zur Tarnung herum. Wobei diese Besuche nun schon einige Zeit her waren.

„Ich wollte nur nach dir sehen. Man hört nichts von dir, seit neustem gehst du nicht mehr zur Arbeit und skandalöse Frauengeschichten bleiben auch aus. Irgendwer muss ja sichergehen, dass du wirklich du bist.“

„Stell das Ding wieder hin, ich bring dir ein Getränk.“ Die vorherige Aussage übergehend schritt er vorbei, nahm eines der Gläser von der Halterung in der Küche und füllte in eigenmächtiger Entscheidung etwas Mineralwasser ein, nahm sich selbst nichts; er hatte kein Bedürfnis, den charmanten Gastgeber zu mimen und hoffte so ein Zeichen zu setzen, ihn bitte bald wieder allein zu lassen.

Der ungebetene Besuch hatte die wieder aufgenommene Figur erneut abgestellt und sich auf einen Sessel niedergelassen, nahm dankend das Glas entgegen, stellte es jedoch unangerührt auf den Tisch, neigte den Kopf und fasste den Blondem ins Auge. Dieser hatte sich in auf die Couch fallen lassen, erwiderte den Blick mit möglichst wenig Ungeduld im Gesicht, denn genau diese zog ihm durch die Adern; er konnte das gerade wahrlich nicht gebrauchen.

„Also?“

Ein Schmunzeln von der anderen Seite, welches er jedoch schlagartig als unecht entlarvte; seine Höflichkeit ließ es aber nicht zu, ein Wort darüber zu verlieren.

„Ich hab es doch gesagt. Ich wollte nur nach dir sehen. Wie geht es dir? Was macht die Arbeit?“

„Ich esse genug, ich schlafe regelmäßig, ich putze mir gehorsam meine Zähne, wasche mich hinter den Ohren, nehme keine Süßigkeiten von Fremden an und hätte ich Hausaufgaben, würde ich sie noch vor dem Spielen erledigen.“

Das Schmunzeln seines Gegenübers verwandelte sich in ein fahles, unamüsiertes Lächeln, die blauen Augen wurden eine Spur härter; er befand sich auf Messers Schneide, doch auch vor ihm saß jemand mit einer ausgezeichneten Erziehung und einem zu hohen gesellschaftlichem Stand, um sich zu einer wütenden Aussage hinreißen zu lassen. Trotzdem war die Verärgerung über den Spott deutlich zu spüren.

Teilweise kapitulierend lehnte sich der Engel des Windes zurück und breitete die Arme auf der Kante der Rückenlehne aus, seufzte nun doch ungehalten.

„Ich hab mir etwas Urlaub genommen und verzeih wenn ich da falsch liege aber wir hatten noch nie den meisten Kontakt. Was nicht heißt, dass ich mich nicht über deinen Besuch freue, aber im Moment kommst du leider etwas ungelegen. Ich habe wirklich zu tun und sollte bald möglichst wieder den Raum verlassen. Wir können das gern verschieben und wenn du mich das nächste Mal vorher informierst, mache ich uns etwas zu essen oder eher lasse ich uns etwas bereiten, wir könnten uns mal wieder unterhalten, wie wär's? Du hast doch deine alte Position wieder eingenommen und...“

„Raphael...“

„Nein wirklich, wir holen einfach etwas nach. Meine Güte wir sind ja quasi eine Art Familie, es ist schon fast traurig, dass wir alle so wenig miteinander in Kontakt stehen. Natürlich, Mika-Chan und ich haben uns hin und wieder gesehen aber da war von Zuneigung wohl kaum die Rede, du weißt ja, wie er sein kann. Ich frage mich, warum wir nicht schon viel eher...“

„Raphael, wirklich...“

„...Berdem wird das doch alles ziemlich eintönig. Immer nur arbeiten, arbeiten, arbeiten... Klar Berufung und alles aber irgendwo will man ja auch noch leben und...“

„Sei doch bitte einmal...“

„... und sowieso sind wir immer die, die am Ende den Schaden zu tragen haben. Und das nur, weil...“

Sein Redeschwall stoppte abrupt, als ihn der Inhalt aus dem Wasserglas im Gesicht traf. Verdattert blinzelte er, doch da zog sich die Nässe bereits zurück und landete wieder dort, wo sie hergekommen war. Jibril lächelte nun wirklich, jedoch aus Verlegenheit. „Entschuldige... und mir ist bewusst, dass wir trotz unserer gesonderten Stellung keinen wirklich nennenswerten Kontakt gepflegt haben; im Nachhinein können wir viel bereuen aber wenig wieder glätten. Das ist aber nicht der Grund, warum ich hergekommen bin.“

Ausgebremst blickte der Blonde den weiblichen Erzengel an, beugte sich schließlich auf den eigenen Beinen gestützt etwas nach vorn, zog sich eine Zigarette aus der Hemdtasche, jedoch mangelte es danach am Feuer, so musste er sie wieder wegstecken.

„Denkst du, ich bin vollkommen verblendet?“ Die Stimme war weniger euphorisch als gerade noch, eher gedrückt. Er war genervt. „Vor ein paar Tagen war Uriel hier und er und ich haben weiß Gott nicht das beste Verhältnis zueinander gehabt... trotzdem taucht er hier auf und fragt angeblich ganz nebensächlich nach meinem Befinden und ob ich in meiner Suche nach Mika-Ch... Michael einen Hinweis erzielt habe...“ Wieder suchte er nach einem Feuerzeug, entdeckte schließlich eine Schachtel Streichhölzer hinter dem Sofakissen und zündete sich die lang ersehnte Zigarette an. Mit einem sehnsüchtigen Zug inhalierte er den ersten Schub, fuhr sich mit der freien Hand durch das Haar.

„Was denkt ihr? Dass ich ohne Mika-Chan nicht lebensfähig bin? Er ist unterwegs, hat sich ein Kampfschiff genommen und bricht mal wieder den Friedensvertrag, indem er ein paar Dämonen wegfegt, mischt ein paar Kampftruppen auf oder jagt sich ein neues Fell oder sonst was für sein Schlafzimmer, wieso sollte ich mir Sorgen machen? Das ist doch... das ist Schwachsinn.“ Ein leichtes Lachen kam ihm am Ende über die Lippen, den Blick hatte er demonstrativ von Jibril abgewandt, welche ruhig auf ihrem Platz verharrte, ihn betrachtete.

„Das ist nicht wahr.“

Sie erhob sich, straffte die Körperhaltung noch einmal und begab sich dann langsam zu der Couch, auf welcher der Engel des Windes saß. Raphael schaute auf und stellte fest, dass sie wie so oft ein Kleid trug; Bodenlänge, kaum Ausschnitt, freie Arme, ein dünner Schal um den Schultern, um nicht zu viel Haut zu offenbaren.

Langsam ließ sie sich neben dem Blondem nieder, atmete mit einem folgenden Seufzen ungewohnt hörbar ein.

„Kein Kampfschiff fehlt und dass sein Schwert noch im Schlafzimmer lag, wissen wir.“ Seinen prüfenden Blick nahm sie mit erhobener Augenbraue entgegen, legte ihre Hand auf den Unterarm des Hausherrn und überschritt somit die Grenze zum Körperkontakt, die sie eigentlich selber stets zu wahren versuchte. „Du glaubst es vielleicht nicht aber auch Uriel und ich machen uns unsere Gedanken. Da ist eine Art geschwisterliches Band, ob wir nun blutsverwandt sind oder nicht... Trotzdem kennen wir ihn nicht so gut wie du und...“

„Richtig.“ Raphael entfernten seinen Arm von ihrer Berührung, zog ein weiteres Mal an der Zigarette und blies den Qualm zur Seite aus. „Wobei ich denke, dass allein das

schon ein Trauerspiel ist. Er ist, wie er ist. Er war, ist und wird bleiben, wenn du es so nennen willst.“ Nun stand er auf, richtete sich das dunkelgraue Hemd und drückte die Zigarette aus, drehte sich von Jibril weg. Sie wollte ihm nichts Böses doch er empfand das Verhalten von ihr und auch Uriel als schlichtweg scheinheilig. Man erwartete, dass sie Michael suchten und ihn möglichst bald wieder in seinen alten Posten einsetzten, denn seine Soldaten würden unter keinem anderen kämpfen. Wenigstens die Verteidigung des Himmels sollte stehen, kein Friedensabkommen würde sie im Falle eines Falles schützen und alleine wegen dem war der Feuerengel noch nicht ersetzt worden. Es war anders als mit Uriel, denn dessen Bestimmung schien erfüllt, nachdem keine weiteren Probleme mit den Totengeistern bestanden. Das funktionierte jetzt aber nicht.

Auch Jibril war nun aufgestanden, trat jedoch nicht näher. „Raphael, wenn du irgendeinen Hinweis hast...“ „Soll ich ihn dir nennen, damit du mit einem Schwall irgendeiner Garde antanzst und ihn einfach so mitnimmst. Dort wird es wie damals von vorne losgehen.“ Er drehte sich wieder um, blickte auf die etwas kleinere Frau, welche möglichst Fassung wahrte. „Verlass mein Haus. Und sag Uriel, er soll gefälligst selber vorbeikommen, wenn ihm meine Methoden nicht passen. Ich bin müde, verzeih.“ Er fuhr sich abermals durch das Haar, wollte Jibril wenigstens noch zur Tür geleiten, ihr damit einen noch friedlich gestimmten Eindruck vermitteln, denn auf Streit mit seinen engsten Verbündeten konnte er nun verzichten. „Wie bist du eigentlich in mein Wohnzimmer gekommen?“ „Durch die Tür und dann den Flur durchquert, wie sonst? So schwer ist das ja nun...“

„Nicht?“, half er dem unvollendeten Satz auf die Sprünge, drückte einen gelösten Knopf behutsam durch eine Öse, doch es kam keine Antwort. Verwundert hob Raphael den Kopf, hatte dann aber das Gefühl, nicht mehr atmen zu können. Hatte er das je getan? Eigenartig, er erinnerte sich gar nicht, wie das ging.

„Luzifer...“

Das Flüstern aus Jibrils Mund riss ihn zurück; trotz allem rechnete eben niemand damit, den Teufel persönlich hier anzutreffen. Rasch trat der blonde Engel vor, erfasste die Hand des anderen und zog ihn langsam zu sich, schob dessen Kopf zu Recht und blickte in die verklärten Augen hinein; wieder nichts, was ihn an den eigentlich wachen Geisteszustand erinnerte.

„Nein, nicht Luzifer“, murmelte er und hatte das Gefühl, etwas Glühendes drehte seine Eingeweide auf einen Stab, um sie danach zum Sonderverkauf anzubieten. Seine Handflächen wurden nass, als er den kleinen Körper vor sich her schob, ihn so langsam wieder in Richtung Bett drängte; dicht gefolgt von Jibril, die jäh aus einer Starre zu erwachen schien.

„Ist das etwa Michael?!“

Nun wurde sie doch lauter, holte den kurzen Abstand zu den beiden schnell auf, blickte entgeistert auf den vollkommen zerstört wirkenden Feuerengel. „Raphael, Erklärung!“

Sich jedoch nicht aus der Ruhe bringen lassend half er dem kleineren Engel wieder in das Bett hinein, schob dessen Beine noch nach und deckte ihn wieder zu, ließ sich dann mit einem entnervten Stöhnen sinken, breitete die Arme wie zu einer Einladung aus. „Ich weiß es nicht.“ „Du weißt *was* nicht? Warum Michael aus deinem Schlafzimmer kommt? Warum er schwarze Haare hat und aussieht wie der Leibhaftige

persönlich? Und das ist nicht einmal falsch, er *sieht* aus wie Luzifer!“ „Na nun komm aber! Sie sind nicht eineiig, selbst als Luzifer noch jünger war sah er nicht... nicht so aus! Bis auf ein paar Ähnlichkeiten ist da...“

„Ach hör auf zu reden, natürlich sehen sie sich ähnlich! Warum um alles in der Welt hat er schwarzes Haar? Und sagt nichts?“

Nun trat auch sie an das Bett heran, blickte auf die inzwischen wieder verkrampfte Person vor sich. Anders als Raphael traute sie sich jedoch nicht, ihn in irgendeiner Art und Weise zu berühren. Sie wirkte sogar etwas betreten, dass ihren sorgenvollen Worten wohl doch schnell Taten gefolgt waren. Dies beobachtend empfand der Erzengel des Windes nicht etwa Mitleid; es befriedigte ihn ungemein, Jibril in dieser überforderten Art – ein für sie eigentlich nur schwer zu erreichender Zustand – vor sich zu haben.

„Er stand vor zwei Wochen mitten in der Nacht in meinem Badezimmer, mit schwarzen Haaren und eigenartigen Klamotten.“ „Eigenartiger als das, was er immer trägt?“ Dass ihr der Vorwurf nicht ins Gesicht sprang, war auch das höchste aller Gefühle.

Sich sammelnd rieb sie sich kurz die rechte Schläfe, schaute noch einmal auf den starr liegenden Michael.

„Zumindest werden wir ihn offiziell einweisen und unter ärztliche Beobachtung stellen, ich gebe weiter, dass er wieder aufgetaucht ist und...“

„Nein, nichts davon wirst du machen. Er steht unter meiner ärztlichen Beobachtung, was willst du mehr?“ Er war doch wieder aufgestanden; es war eine Art Machoallüre aber wenn er sich vor einer Frau aufbaute und auf sie herabsehen konnte, fühlte Raphael sich etwas stärker.

Nur war er kein primitiver Schläger und das war auch der Frau mit dem blauen Haar bekannt. „Raphael bitte hindere mich nicht daran, mich meinen Pflichten hinzugeben.“

„Dazu gehört kaum die genaue Beobachtung und Überwachung anderer Engel, meinst du nicht auch?“

Inzwischen fühlte er sich wie der abgehalfterte Security-Mann vor einer schäbigen Diskothek, die in einem Stundenhotel enden würde; fehl am Platz, denn Jibril und er sollten nicht darüber diskutieren müssen, *wer* den Engel des Feuers verraten sollte.

„Das tue ich nicht, wenn du deinen Horizont etwas erweitern würdest, könntest du das auch erkennen. Aber deine Welt dreht sich einzig in deinem kleinen, egoistischen Zentrum in dem du glaubst, Michael hätte irgendwelche besonders gearteten Gefühle der Freundschaft für dich. Du bist keine höhere Macht, Raphael. Nur weil er sich zufällig in deiner Obhut befindet, wird er nicht aus diesem... diesem... *Zustand* erwachen und dich direkt wie früher aufziehen. Es geht jetzt ausnahmsweise mal nicht um dich sondern darum, dass er seinen Job wieder antritt und so wie es aussieht, ist das gerade so nicht möglich. Oder was sagst du, Michael?“

Provokativ hatte sie sich an Raphaels Schulter vorbeigelehnt und auf die Gestalt im Bett geblickt – nichts. „Und jetzt geh mir aus dem Weg und verhalten dich bitte etwas kooperativer.“

Wieder schob sich der Blonde zwischen Jibril und sein eigenes Bett, blickte ihr stur entgegen. „Ich werde ihn in niemandes Hände geben, die aus rein beruflichem Interesse daraus aus sind, ihn wieder zusammenzuflicken und zurück an die Front zu jagen.“

“Das ist sehr schade...“, murmelte sie, hob ihr Messer und trennte in einem schnellen Schlag Raphaels Kopf von den Schultern.

Kapitel 8: Am Ende bleibt nur 'ich' und 'ich'

Es hat lange gedauert aber ich konnte mich irgendwie nicht so richtig damit anfreunden, muss ich sagen. Allerdings ist es wichtig also... have fun ;)

„Ausgerechnet als 16-Jähriger! Ich meine, ich habe ein langes, erfülltes Leben geführt. Ich bin im Alter glücklich und friedlich gestorben, warum ausgerechnet im pubertären Körper meines 16 Jahre alten Ichs? Wahrscheinlich fährt mein Verstand bald auch auf den Status runter und ich bediene mich wieder der unflätigen Gossensprache, die zu der Zeit mein Eigen war.“

„Komm klar du bist auf einer Erbse ausgerutscht und dann in einen Trombosestrumpf gefallen, der dich irgendwie erdrosselt hat.“

Entgeistert drehte Setsuna den Kopf zur Seite, glitt aus der Schiene seines Selbstmitleids heraus und bemühte sich, möglichst vorwurfsvoll auszusehen, nachdem Kato einen tiefen Zug von seiner Zigarette genommen hatte.

„Und ausgerechnet deine Seele wurde aufbewahrt, weil...?“

Selbstgerecht breitete der junge Mann mit den dünnen, blonden Haaren die Arme aus und grinste mit dem Glimmstängel im Mund. „Weil ohne den Meister nichts läuft, mein Alter.“

„Zu deiner Information, ich bin *nicht* auf einer Erbse ausgerutscht und *nicht* an einem Trombosestrumpf verendet!“

„Dann war es halt eine Bohne und eine lange Unterhose, mir doch egal.“

„Ich bin friedlich eingeschlafen!“

„Ist ja mal richtig öde, du hast für Himmel und irgendwie auch Hölle gekämpft und verreckst beim Pennen? Ich bin enttäuscht, Set-Chan.“

„Und nenn mich nicht Set-Chan, ich bin wesentlich älter als du!“

„Hast doch gerade selbst gesagt, dass du grad 16 bist. Also für dich bitte Kato-Sempai, *Set-Chan!* “

Mit einem Stöhnen fuhr sich der Angesprochene durch das kurze Haar, nahm sich nun vor den anderen mit seinen frechen Aussagen zu ignorieren; nur würde das nicht lange funktionieren, denn seine Befürchtung bezüglich des jugendlichen Geistes würde sich vermutlich noch bewahrheiten.

Da spricht die Weisheit des Alters aus dir, verabschiede dich schon einmal davon, Setsuna...

„Also? Ich will wieder meine Ruhe, vom Kampf mit Gut und Böse hab ich die Nase voll, wann können wir starten?“

Wieder blies Kato den Rauch heraus; woher er die Zigaretten hatte, war dem Gegenüber ebenso ein Rätsel. „Uriel sagt, wir würden es wissen.“

„Bitte *was?!*“

Mit einem Ruck setzte sich der gerade erst Niedergelassene auf, starrte fassungslos in das Gesicht des anderen Mannes, ehe er sich schlagartig die Haare rautte. „Wir wissen von *gar nichts!* Weniger Informationen kann man gar nicht haben, ich weiß nicht mal, warum wir hier sind! Warum ausgerechnet *wir* hier sind! Warum ich und warum *du?!*“

„Fertig, Prinzessin? Komm runter und warte ab, mehr bleibt uns gar nicht übrig.“

„Und auf was sollen wir warten? Auf irgendein überirdisch göttliches Zeichen? Auf eine Brieftaube mit Überraschungslieferung?“

„Oh man du armer Tropf das Leben hat dir das Hirn noch weicher gespült. Brieftaube? Hat sich die Welt zurückentwickelt?“ Kato erhob sich, streckte sich einmal ausgiebig und warf den Rest seiner Zigarette zu Boden, trat sie aus und hob sich die Hand über die Augen. „Was ist? Schirmst du potenzielle Gehirnzellen ab? Sonne ist hier nicht.“ Setsuna konnte sich wirklich nicht erinnern, in letzter Zeit so eine schlechte Laune gehabt zu haben...

Allerdings erntete er mit seiner Aussage lediglich ein spöttisches Schnaufen – und vermutlich einen Eintrag auf Katos imaginärer Racheliste.

„Hast du wirklich gar keine Idee, was los sein könnte? Ich meine die haben Rosiel auf ihrer Seite, Jibril ist wieder da, Uriel lässt sich manchmal blicken und Alexiel hat auch wieder einen hohen Posten bekommen... und wenn ich noch richtig informiert bin, ist irgendwas Friedliches mit Luzifer vereinbart... wozu brauchen die dann.... Oh nein...“ Bisher hatte der ehemalige Junkie den Monolog der kleinen Mikrobe schlichtweg ignoriert, doch nun hob er eine der Augenbrauen und drehte den Kopf, blickte ihn mit einem geäußerten „Hm?“ beinahe interessiert an. „Was? Kneift's Höschen?“

„Ich ahne einfach nur... ein Putsch. Ein Hinterhalt, ein neuer Diktator... ich will den ganzen Mist nicht schon wieder, hundert Jahre hin oder her, es können tausend vergehen aber... bitte nicht... Hey Uriel!“

Einen Satz nach vorn nehmend reckte er die Hände in die Luft und hoffte, dass wenigstens sein Ärgernis an den Engel heran dringen würde, wenn dieser sich schon nicht blicken ließ. „Irgendwer hört das und kann Postbote für dich spielen! Warum sollten wir uns unseren Arsch für dich aufreißen, wenn wir sowieso schon tot sind?! Da geht doch der ganze Reiz flöten! Außerdem kannst du deine Kumpel zusammentrommeln, sollen die dir doch helfen! Ich hab einfach kein Bock... HEY!“

„Halt endlich den Rand, deine Stimme raubt mir den letzten Nerv!“ Mürrisch wischte Kato sich die Hand ab, pulte noch etwas Dreck zwischen den Fingern weg, mit denen er Setsuna gerade noch abgeworfen hatte und angelte wieder nach den Zigaretten in seiner Brusttasche, doch eine andere Hand kam ihm zuvor und nahm kurzum die ganze Schachtel an sich. „Schuldest du mir eh noch.“

„W-Was?“ Irritiert drehte sich der Blonde zur Seite, wobei er die Stimme unter tausenden erkennen würde; nur hatten sie ihn das letzte Mal als personifizierte Boshaftigkeit gesehen, wegen diesem Kerl war er hopps gegangen und *verdammte*, warum lagen seine Haare eigentlich immer besser?!

„Kira?! Wo zum Geier hast du gesteckt? Oder muss ich niederknien und dir deine schwarzen Stiefel lecken? DU Penner hast uns...!“

„Hast du irgendwo Feuer?“

„Spuck doch welches, liegt bei euch ja in der Familie, Angeber!“

Wieder langte der Schwarzhaarige mit langen Fingern in die Hemdtasche des Blondens und angelte sich das Feuerzeug heraus, klemmte sich eine der Zigaretten in den Mund und verhalf ihr zum ersten Lebenshauch; sagenhafte viereinhalb Minuten würde sie leben, dann würden die Geschwisterchen folgen.

„Du verwechselst mich.“

„Mir scheiß egal!“ Er konnte es ihm nicht verzeihen; diesen Verrat, alles, was er ihnen angetan hatte. Dass er ihn allein gelassen hatte; alles war gelogen.

Nicht, dass Kato nie belogen worden wäre – sein halbes Leben baute auf einer Lüge auf. Zudem war Sakuya Kira nie seine große Liebe gewesen; Homoerotik war sowieso nicht seine Sache. Er war nie sonderlich leicht zu verletzen gewesen. Vielleicht, weil er immer verletzt wurde; es glich einer Normalität, wieso sollte er sich gegen seine Bestimmung auflehnen?

Dass er ihm nun aber so scheinbar selbstverständlich gegenübertrat und die Frechheit besaß, die ganze Show vor mehreren Jahrzehnten einfach zu überspielen, war ihm beinahe zu viel.

„Ich meinte damit eher... ich bin nicht Luzifer. In meiner Familie spuckt niemand Feuer. Tag, Setsuna.“

Im Gegensatz zu Kato schien sich der andere über das plötzliche Erscheinen Kiras zu freuen, denn auf seinem Gesicht erschien ein Lächeln und auch zu einer Umarmung ließ er sich hinreißen – inwiefern diese erwidert wurde, sei dahingestellt.

„Was bringt dich hierher?“

„Vermutlich derselbe Luxusurlaub am Strand, wegen dem auch ihr da seid.“

„Du hast also auch keine Ahnung. Toll.“

Feindselige Blicke bespickten den Schwarzhaarigen, doch dieser ignorierte Katos gewohnte Aggressivität und streckte sich einmal ausgiebig; es tat gut, wieder in einem Körper zu stecken. Auch wenn er nicht sagen konnte, was in all den Jahren mit ihm geschehen war. Er hatte sich geborgen gefühlt, geschützt. Niemand hatte Erwartungen an ihn gehabt und er konnte sich endlich von der Zeit mit Luzifer in seinem Geiste erholen. Das Bewusstsein, dass dort stets ein anderer gewesen war, hatte ihm nicht gut getan, er hatte zu viele der Eigenschaften des Höllenfürsten angenommen; auch wenn sein ganzer Charakter auf eigener Arbeit beruhte. Manchmal kamen Gefühle hoch, die einen uralten Zorn vermuten ließen...

Und diese waren weder sonderlich produktiv noch wünschenswert, er fühlte sich dann einfach... *falsch* im eigenen Körper. Das war ja nun zum Glück vorbei; dennoch bestand weiterhin eine emotionale Verbindung zum Erlebten – nicht vollkommen, die hatte er auch vorher nicht gehabt.

Sakuya hatte weder etwas mit den Satanen anfangen können – lediglich das Wissen, dass sie gefährliche Wesenheiten waren – noch den Engeln, denen sie begegnet waren; nicht einmal Sariels Aussage bezüglich ihm und Michael hatte er verstanden, die Situation hatte ihn, wenn seine Erinnerungen ihn nicht vollkommen trübten, derart überfordert, dass sogar Wut mit aufgeschäumt war. Wer war er zu diesem Zeitpunkt und warum waren all diese Personen so versessen auf sein Gesicht?

Im Endeffekt war die Antwort nachvollziehbar, doch das bewies ihm nur, dass er sich zu weiten Teilen gegen Luzifers Erinnerungen gewehrt und wohl auch gewonnen hatte; oder wollte dieser nicht, dass er über Wissen verfügte? Hatte er am Ende gewonnen? Wie sollte er sich denn auch mit dem Fürsten der Unterwelt messen können? Diesen würde er ja nicht mehr an sich heran lassen, das war vorbei.

„Also... was soll die Scheiße jetzt?“ Kato unterbrach den Ausflug Kiras in dessen persönliche Gefühlswelt und holte ihn zurück auf eine sachliche Ebene – insofern man

die vulgäre Sprache des Blondens als sachlichen Standpunkt sehen konnte. Fragend hob er die Augenbraue an, erntete wieder nur einen verächtlichen Blick; das würde ja wirklich spaßig werden, wenn der andere ihm nicht verzieh. Von Katos Taten nach seinem Tod war er nicht informiert, leider.

„Zieh nicht so eine Fresse. Uriel gibt uns nur eine scheiß Information und taucht dann nicht mal auf und ganz ehrlich, damit können wir eh nicht viel anfangen, wir können schlecht hinspazieren und sagen ‚Yo was geht können wir was tun?‘“

„Warte mal“, setzte nun auch Setsuna an und verzog das Gesicht, als Katos Zigarettenqualm ihn traf. „Ich dachte, du weißt von nichts?“

„Das ist nichts!“, fauchte der Blonde zurück, paffte dann engstirnig wie eh und je weiter. „Und welche Information wäre das?“, setzte nun Kira eine Frage in die Runde, schob sich die Hände in die Hosentaschen. „Was wohl“, wedelte der andere mit der Zigarette und seufzte genervt. „Luzifer.“

So wem es aufgefallen ist: Die Kapitel bekommen endlich Namen, wuhu :D

Kapitel 9: Vita mihi mors est

Ich entschuldige mich, wenn die Kapitel konfus wirken – heute ist Disney-Day <3 und leider hat der Fernseher gerade mein Herz erobert.

Ach kommt schon Leute – es ist Disney!

Das hätte er nicht erwartet; nicht von ihr. Generell in einem solchen Moment von keinem, den er näher kannte. Wobei... kannten sie sich näher? War er Jibril jemals derart nahe gewesen, dass er ihr Denken verstehen könnte? Einen Blick hinter die Fassade werfen? Wenn er nach den anderen Erzengeln gefragt wurde, konnte er meist wenig sagen – zumal Raphael nicht über die anderen sprach. Besonders nicht nach Aufforderung, sie schadeten ihrem Ruf auch ohne sein Beitun genug.

Uriel, welcher dem Himmel den Rücken gekehrt hatte. Seine unkontrollierbaren Ausbrüche und der labile Geisteszustand sprachen schon früher nicht für ihn. Dazu die skandalösen Gerüchte um ein näheres Interesse am organischen Engel... wobei er hier wohl nie einem Drang nachgegeben hätte – missachtete man die Tatsache mit dem Herausreißen der eigenen Stimmbänder.

Jibril enthielt scheinbar keine Fehler, was sollte er schon zu der Frau sagen, die sich mit vollem Geiste den Regeln des Himmels verschrieben hatte? Im Prinzip erinnerte sie Raphael an seine jüngere, noch weniger verdorbene Seite. An die Zeit vor dem Skandal, welchem er sich Belial sei Dank annehmen durfte. Im Endeffekt hatte ihn das nun zu dem Mann gemacht, der er jetzt war und Raphael war... nein, er war nicht mit sich zufrieden. Das könnte er nicht; sein überzogen selbstverliebtes Verhalten war nicht mehr als eine Farce und auf Lügen könnte er nicht stolz sein. Nicht wieder.

Und nun ja immer wenn er an diesem Punkt bei Michael ankam, erübrigte sich das Thema von allein. Kleidung, Verhalten, Auftreten, Regeln – was gab es da noch für Fragen?

Moment Mal wieso kann ich mir eigentlich noch Gedanken um irgendetwas machen? Hat sie mir nicht den Kopf abgetrennt? Oder wenigstens den Hals durchschnitten?

Zumindest war da eine Erinnerung in seinem Kopf, die... Sein Kopf? Der durfte doch gar nicht mehr aufnahmefähig sein. Außerdem hatte gerade jemand definitiv gegen seinen Oberschenkel getreten und selbst wenn Raphael keine fundierten Kenntnisse über die Funktionalität eines Körpers besitzen würde, hätte er dies als Laie schon für unmöglich befunden.

Das Ziehen am Haar machte es nicht besser und er spürte deutlich Hände an seinen Schultern.

„Aufwachen!“

Schlagartig war da die Präsenz seines gesamten Körpers, er konnte die Finger bewegen, seine Zehen spüren – und die Augen öffnen. Geblendet vom Licht des Tages blinzelte er, hatte über sich einen Schemen wahr machen können, ihn jedoch nicht erkannt. Zum Schutz vor den hellen Strahlen hob der Heiler eine Hand an die Augen

und blinzelte wieder, um sich mit den Lichtverhältnissen zu arrangieren. „Was...?“

„Hörst du schlecht? Wach auf!“

Noch einmal geblinzelt und die Gestalt über ihm nahm Konturen an; jedoch nicht sonderlich scharfe, denn plötzlich konnte er auch den warmen Atem auf seinem Gesicht spüren, blickte dabei in ein einziges, verschwommenes Auge – da ging jemand auf Vollkontakt.

„Was?“

„Frag nicht so doof, du Arsch!“ Schmerz breitete sich in seinem Gesicht aus und ließ den Blondenen zusammenzucken, mit einem Stöhnen auf die Seite rollen. „Mika-Chan kannst du mich nicht netter...“ Mika?! Träumte er?

Ruckartig saß der Blonde in der Senkrechte, hielt sich die malträtierete Gesichtshälfte und spürte für einen Moment einen geringen Schwindel auf Grund des herben Schlages. Vor ihm saß wirklich der Rothaarige – ja, er hatte rote Haare! – und zog sich gerade seine Socken an, trug ansonsten lediglich Boxershorts. Natürlich, den Anblick kannte er – so sah der Feuerengel meistens aus, wenn Raphael nicht vor dessen Verschwinden sondern ein paar Minuten vorher erwachte, nachdem sie nachts das Bett geteilt hatten. Er zog prinzipiell erst Unterwäsche, dann Socken, danach seine Hose; die Schuhe und dann das für den Oberkörper vorgesehene Kleidungsstück an. Allerdings selten so aufgebracht wie jetzt und eigentlich verzichtete er darauf, den Blondenen mit einem Faustschlag zu wecken.

Aber er hatte doch nun schwarzes Haar, trug im Moment gar nicht diese Kleidung und Raphael war sich sicher, dass er gestern noch mit Jibril gesprochen hatte. Oder vor ein paar Minuten? Wochen? Wie viel Zeit vergangen war, konnte er allerdings nicht sagen.

„Mika-Chan?“

„Seit wann darfst du mich so nennen?!“

Das tue ich seit ein paar Jahrhunderten, entweder regst du dich ab jetzt jedes Mal darüber auf oder gar nicht, du launisches...! Moment...

„Warte... warte mal. Bitte, warte kurz.“ Er schlug die Decke von sich weg und stellte fest, dass er selber nackt war; das wurde ja immer schlimmer. Er schämte sich zwar nicht, aber es *passte* alles einfach nicht.

Wie gewohnt lagen seine Shorts neben dem Bett und so griff er flink nach diesen und zog sie sich über die Hüften, stellte aus dem Augenwinkel heraus fest, dass Michael bereits bei den Schuhen angekommen war. Ihm nun das Hemd wegzunehmen damit er seine Prozedur nicht beenden konnte, würde rein gar nichts bewirken, denn zur Not würde der Feuerengel vermutlich auch nackt gehen.

„Nerv nicht, lass mich in Ruhe.“

Er hatte den anderen Schuh neben sich gelegt und saß mitten auf dem Bett, zog gerade am ersten Fuß die Schnürsenkel fest an und stopfte danach die Hose irgendwie in den halblangen Stiefel hinein, pustete wie nebensächlich nach oben und wurde somit eine rote Haarsträhne los, die locker im Auge hing. Raphael stand vor dem Bett, die Augen auf den kleineren Engel gerichtet und verstand sein Leben nicht mehr.

Dann kniete er sich in einem Anflug von Panik mit einem Bein auf die Matratze und schnellte plötzlich vor, ergriff die Hand, die gerade nach dem zweiten Schuh angeln wollte, erntete damit einen schon leicht verärgerten Blick. Bevor er ihn wieder anschauen konnte, zog Raphael das zweite Knie aufs Bett und ergriff ebenso

Michaels zweite Hand, zwang ihn mit seinem Körpergewicht somit flach auf den Rücken.

„Geh runter!“

„Was ist passiert?“

Vielleicht wollte er es einfach nicht bemerken aber als nächstes lag plötzlich Raphael auf dem Rücken – unter Begleitung eines Tritts direkt in den Bauch. Wie er diese Bewegungen nicht hatte kommen sehen können, war ihm ebenso ein Rätsel wie der Feuerengel vor ihm in seiner ganzen Person. Er schnaufte angestrengt, dann folgte schon das Gewicht Michaels, welches sich direkt auf seinem Schoß absetzte. „Was passiert ist? Du Penner, guck dir das mal an! Macht man so was auf deinem Pornoplaneten?!“ Gezwungen öffnete der Windengel die Augen und blickte auf den weißen Hals Michaels, auf welchen der Besitzer selbst deutete, ihn dabei weiterhin etwas aufgebracht anstarrte. Trotz der verwirrenden Ungereimtheiten, die Raphael momentan Kopfschmerzen bereiteten – oder lag es an der Art, wie Michael ihn geweckt hatte? – musste er...

„Lachst du mich gerade ernsthaft aus?!“

„N-Nein, ich... ich hab mich nur verschluckt... Entschuldige.“ Amüsiert griff er empor und befühlte die Stelle am Hals, ehe er doch leise zu lachen begann. „Das ist doch nur ein Knutschfleck, deswegen so ein Theater zu machen, ist selbst für deine Verhältnisse übertrieben... Das kann schon mal passieren, ist doch nichts bei. Was mich wieder zu der Frage bringt: Was ist passiert?“ Er stützte sich auf den Ellbogen hoch, blickte in die Augen des anderen, suchte nach einer Regung, nach einem Anflug von Mitleid für seine unbändige Dummheit, so wie es manchmal der Fall war. Dass er ihn doch stützen und auffangen würde. Nichts.

„Was soll die Frage eigentlich die ganze Zeit? Ich glaub du kriegst zu wenig Sauerstoff ab! Verarsch mich nicht!“ Gefährlich ruhig aber sichtlich schlecht gelaunt ließ er sich etwas weiter sinken, verlagerte sein Gewicht etwas weiter nach hinten und überschlug noch allen Ernstes die Beine, kreuzte sie in einen Schneidersitz.

„Ich will dich nicht verarschen... wirklich. Bitte warte eben... hilf mir.“ Das sprach er so nicht vor Michael aus, eigentlich. Es lag stets am Rothaarigen zu entscheiden, wann Raphael Hilfe verdient hatte; und das war nicht sonderlich oft, denn meistens war er selbst schuld an seinen teilweise ausweglos erscheinenden Umständen.

Dabei war er es, der dem anderen *eigentlich* Halt geben wollte; und wenn er deswegen die Launen des Feuerengels ertragen musste, war das auch gut. Dass eigentlich *er* abhängig von ihm war, wollte er ihm nicht auf die Nase binden; nicht mit Worten. Nicht so offensichtlich.

Michael wusste es ohnehin.

Aber scheinbar ließ sich der Kleinere zumindest unterschwellig damit erreichen, denn er sprang nicht auf, ließ Raphael sich nun gänzlich aufsetzen und rutschte lediglich auf Grund der Körperspannung des anderen etwas bequemer auf ihn, löste die Beine nicht aus ihrer Verschränkung – wenn er eine Sitzposition einnahm, würde diese sich nicht durch jemand anderes verändern lassen.

„Wobei helfen?“

Das war ein unerwarteter Hoffnungsschimmer, nur wusste Raphael nicht, wie er dieses Thema schonend und verständlich beginnen sollte, ohne Michael Stunde um

Stunde mit unnützen aber in seinen Augen wichtigen Informationen zu füttern.

„Sag mir, was in den letzten Tagen passiert ist... am besten Wochen... fang bei unserer letzten Begegnung an, an die du dich erinnerst.“

Nun lag tatsächlich ein Anflug von Verwirrung im jugendlichen Gesicht des Kleineren, welcher selbst den Umstand vergaß, dass er eigentlich wütend war.

„Ehm... was?“

„Ich weiß es klingt bescheuert, aber...“

„Ja, allerdings. Bist du mit dem Kopf zu hart an die Bettkante geschlagen? Oder ist deine Matschbirne zu weich für einen kleinen Hieb am Morgen?“ Es wurde ihm zu bunt, Raphael hatte es geahnt, denn Michael löste nun die Beine aus ihrer Verschränkung und schob sich vom Körper des anderen herunter.

„Ernsthaft, ich versteh nichts mehr... ich... warte. Bitte!“ Seine Hände waren hochgerutscht und an den Schultern des Entschwinden gelandet; ihn überkam das Bedürfnis, den kleinen Körper an sich zu ziehen und ihn einfach einen Moment fest in den Armen zu halten. Nicht aus verschmähter Zuneigung, kein Anflug spontaner Liebe – aber diese Körperspannung vor ihm, die Haltung – die schwarzhaarige Version des Erzengels war nur verkrampft und ehrlich gesagt empfand Raphael es als beleidigend, gegen dessen vollkommene Zurechnungsfähigkeit zu handeln. Nun schien er jedoch klar, er war wieder anwesend – wie auch immer es möglich war – und er würde seine Nähe spüren können, die besten Falls erwidert werden würde. Eine Umarmung, ein Hieb gegen die Brust, ein wütendes Wort – irgendetwas, das Michael von sich aus tun würde. Nicht wie diese willenslose Puppe, die er die letzten Wochen gewesen war.

Schmale Augenbrauen zogen sich in die Höhe, ein kurzer Ruck mit den Schultern und der Engel des Krieges hatte sich aus dem Griff befreit, rutschte nun ganz von Raphael herunter und langte nun nach dem zweiten Stiefel, zupfte an dem Leder herum, damit er überhaupt hineinschlüpfen konnte. „Solange ich mich anziehe, kannst du weiterreden.“ Das war wieder unerwartet gnädig von ihm, denn das bedeutete, dass er ihm zuhören würde.

„Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll... da ist so viel.“

„Deine Zeit läuft. Nutze sie oder leb mit den Konsequenzen.“

Einmal tief Luft geholt und dennoch fand er kein erstes Wort, suchte schon händeringend nach diesen, starrte dabei die ganze Zeit den anderen Engel an. „Du warst weg“, brach es plötzlich aus ihm heraus, denn das war ja wirklich der erste Punkt, der ihn beschäftigt hatte. „Und das nicht zu knapp... etwa ein halbes Jahr. Ohne Schwert, kein Lebenszeichen, keiner ist mitgegangen.“ „Weiter.“ Mehr wollte er nicht dazu sagen? Könnte er dies nicht zerschlagen? Sagen, dass er einfach einen extrem realistischen Traum gehabt hatte? Er sollte etwas unternehmen, die Situation klären. Raphael setzte wieder an, wandte nun aber doch den Blick ab; auf den weißen Nacken vor sich zu starren half ihm nicht, es machte ihn sogar aus irgendeinem Grund nervös.

„Nun ja... dann warst du plötzlich wieder da... nachts. In meinem Badezimmer. Und du warst komisch. Also wirklich *eigenartig*. Hast nichts gesagt, vor dich hingestarrt – du hast mich gar nicht gehört! Und deine Haare!“ Nun rutschte er wieder näher, streckte die Hand nach den roten Zotteln aus, doch er wurde mit dem Arm abgewehrt. Den Stiefel hatte er schon an, legte sich nun flach auf den Bauch und angelte so vom

Bett aus nach dem Hemd.

Michael hielt es nicht einmal für nötig, eine Zurechtweisung auszusprechen und machte unbeirrt damit weiter, aufbrechen zu wollen. Ihn verlassen zu wollen.

Das rote Haar bewegte sich bei den Bewegungen sachte, der lange Zopf im Nacken rutschte ihm über die Schulter.

„Sie waren schwarz! Das Tattoo war weg, du hast glasig geschaut...“

„Hörst du dir eigentlich selbst beim Reden zu? Wie bescheuert das alles klingt?“ Er hatte sich wieder aufgesetzt, krepelte das Hemd gerade um und machte die zwei Knöpfe auf, die er gestern Nacht nicht mehr beachtet hatte.

„Meine Haare sind wie immer, mein Tattoo da wo es hingehört und ich hab bestimmt kein halbes Jahr woanders verbracht. Außerdem würde ich mein Schwert nicht einfach so herumliegen lassen.“

Ja, das sah und wusste Raphael auch alles, trotzdem waren die letzten Monate *passiert*, daran war nichts zu rütteln.

Oder etwa doch? Mit der Hand fuhr er konfus an seinem eigenen Hals empor; dort hatte Jibril das Messer entlanggezogen und ihn ausbluten lassen; ja, diesen Fehler erkannte er. Sie hatte ihn nicht enthauptet aber er wurde derart tief aufgeschnitten, dass er schlagartig an den Folgen starb.

Hätte sterben müssen.

„Reiß dich zusammen.“

Das war alles? Der gute Rat, ein freundschaftliches Wort des Trostes, eine Aufmunterung... Aber das wäre nicht Michael, wenigstens hier war Raphael sich sicher, dass er es sein konnte. Sein Kopf arbeitete nun vehement gegen den blonden Engel, denn alles was er wusste war, dass er einen verdammt realistischen Traum gehabt hatte oder aber Opfer einer Intrige war; Letzteres wurde vorerst ausgeschlossen, da seine Paranoia in diesem Bereich definitiv nicht so ausgeprägt war wie die gewisser Feuerengel, denn dieser sah in jedem Schatten einen potenziellen Anschlag auf sein Leben. So verwerflich war das oftmals gar nicht und Raphael war ganz froh, dass er sich nicht wie Michael zum erklärten Staatsfeind Nummer eins der Hölle gemacht hatte. Ähnlich wie Luzifer es mit dem Himmel geschafft hatte; lag hier der Kern der Brüder? Sich gegenseitig die Existenz derart schwer zu gestalten, dass sie zwangsweise ohnehin an den beiden größten Gegensätzen seit Menschengedenken leben mussten; einer hier und der andere dort, wo man ihn hin verbannt hatte? Wobei das ein sehr menschliches Denken war.

Das stimmt nicht dachte Raphael und blickte noch immer Michael an, welcher sich bereits auf der Abreise befand und das Fenster vor sich aufriss, einen Fuß auf das Brett setzte. „Mika-Chan... bitte.“ Raphael stand langsam auf, trat auf den kleineren Engel zu, welcher sich nun schon hochgezogen hatte und im Begriff war zu springen. Keine Reaktion.

„Wenn du etwas wüsstest... würdest du mir das sagen, oder?“

Die viel zu hellen Augen fixierten Raphael, als der Rothaarige den Kopf gedreht hatte, die Augenbrauen herunter zog. Ja, er hasste es, wenn Raphael sich öffentlich zu seiner Schwäche bekannte; wenn, dann sollte er ehrlich sein aber nicht immer wieder vor ihm nahe eines Zusammenbruchs stehend nach Hilfe fragen. Indirekt natürlich, doch diese schwache Charaktereigenschaft war es, was Michael nahezu zur Weißglut trieb.

Er erhielt keine Antwort, der andere wandte den Blick wieder ab und stieß sich aus dem Fenster, breitete seine Schwingen aus und glitt über die Spitzen der auf dem Gelände abgestellten Bäumen entlang, verschwand allmählich aus dem Sichtfeld Raphaels.

Dieser ersparte sich ein Seufzen und drehte sich dem Raum zu, in welchem er sich befand; sein Schlafzimmer. Nichts Spektakuläres, er kannte es schließlich so gut wie sonst kaum ein anderer – höchstens der arme Mann, dem er die Neugestaltung alle paar Monate in die Hände legte, denn heile blieb sein Haus nie lange. Es gab einfach jemanden, der war mit seinem Einrichtungskonzept nicht einverstanden und hatte es des Öfteren als einen ‚optischen Schlag in die Fresse‘ bezeichnet; Michael war nun nicht das Maß aller Inneneinrichtungen, doch die schweren Vorhänge am Bett und die Quasten an den samtüberzogenen Kissen waren dann wohl doch zu viel; das war einst anders, denn ihn privat zu besuchen war ihm immer ein Graus gewesen, nur blieb das in ihrer kleinen Affäre nun einmal nicht aus; Raphael traute den Keimen auf Michaels Bett nicht und hatte ihm mehr oder weniger deutlich zu verstehen gegeben, dass eine Pobacke an fleischfressende, mutierte Milben zu verlieren keine erstrebenswerte Option sei. Zwar musste auch Raphael manchmal in den sauren Apfel beißen und den Rotschopf aufsuchen, doch dafür hatte er den Notfallplan, das Bett einfach auszulassen; er wollte wirklich nicht wissen, wann dieses das letzte Mal bezogen wurde. Zumindest konnte er sich nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass der Feuerengel dies selbst erledigte und um sein Seelenheil zu wahren blendete er die Vorstellung von Camael im Putzkittel erfolgreich aus.

Dies würde ihm jedoch nicht helfen, die jetzige Situation zu verstehen, er *wusste* einfach, dass Träume niemals so intensiv abliefen; er hatte diese letzten Monate definitiv erlebt, konnte sich an die zahllosen Stunden erinnern, die er durch das Krankenhaus und später seine eigene Behausung gelaufen war, wie er sich um den schwarzhaarigen Freund gekümmert hatte... das konnte unmöglich eine Farce sein, es war passiert. Ebenso die Gespräche mit Jibril und Uriel; sie waren so präsent, wie er es nie in einem Traum erlebt hatte. Natürlich gab es dort Abweichungen, mit den vielen Jahrtausenden hatte er sich intensiv mit psychischen Abarten befassen können – nicht zuletzt deswegen, weil auch Michael irgendwo ein Opfer dieser Störungen war; sei es nun sein schier unvorstellbar leicht zu provozierendes Gefühl der Minderwertigkeit oder die einen Choleriker in den Schatten stellende Wut – ebenso einfach herbeizuführen.

Zudem neigten Engel ohnehin dazu, dem Wahnsinn zu verfallen; zumindest waren unzählige in diesen Zustand geschritten. Man denke nur an Rosiel, Uriels manische Liebe zu Alexiel oder auch Belial – ganz richtig funktionierte sie nun einmal nicht in Raphaels Augen, doch dort konnten sich die restlichen Satane mit einreihen.

Im Laufe der Zeit hatte er sich mit Sinnestäuschungen befasst und war auch auf luzide Träume gestoßen; dieser Zustand einer Paralyse ähnlich aber das konnte nicht der Fall gewesen sein; für gewöhnlich erstreckten sich die furchtbaren Erfahrungen währenddessen lediglich auf das Spektrum des Raumes, in welchem sich der Träumende befand und wenn sein Gedächtnis nun nicht vollkommen zusammenbrach sah er auch Michaels Behausung, das Krankenhaus, diverse Luftwege...

„Ruhig, Raphael... Immer mit der Ruhe.“ Ein Gefühl von nachgebenden Beinen, er

fühlte sich seit langem wieder vollkommen überfordert und so setzte sich der blonde Engel erst einmal auf sein Bett, betrachtete den hellen Stoff der Laken. Dort war immer noch ein Faltenwurf von Michaels Herumgehampel beim Anziehen, das Kissen auf der Seite wirkte ebenso zerknautscht; hier hatte definitiv jemand geschlafen. Auch neben dem Bett lagen noch Raphaels Kleidungsstücke – eine schwarze Stoffhose und sein blaues Hemd, einen Socken konnte er noch ausmachen. Auch lokalisierte er diese Dinge auf der Seite seiner Schlafstätte, auf welcher er die Matratze Abend für Abend betrat – und damit befand es sich automatisch an genau der gegenüberliegenden Stelle vom Boden außerhalb des Bettes, von wo Michael seine Kleidung aufgehoben hatte. Also hatte er den Rothaarigen nicht selbst ausgezogen, denn dann hätten für ihn untypische Latexkleidungsstücke zwischen Hemd und Krawatte gelegen, die er ebenfalls gerade entdeckt hatte, halb begraben unter dem Hemd. Zumindest hatte Michael ihn nicht umrundet, um seine Hose und Shirt von dort zu nehmen.

Sie waren also parallel von zwei Seiten ins Bett gestiegen und hatten sich eigenmächtig ausgezogen; dass er sich selbst auszog, war vollkommen normal, denn bis heute hatte der Rotschopf sich geweigert, Raphael von dem kleinsten Stück Stoff zu befreien. Das sollte ihn nicht stören nur meistens machte er dann beim anderen weiter und schmiss einfach alles auf einen Haufen, dass Michael sich selbst auszog, war schon in vielerlei Hinsicht zu viel verlangt – zum Beispiel, wenn er ihn zu verarzten versuchte, da würde sich dies beim Sex wohl kaum ändern und diese Erfahrung hatte sich in neun von zehn Zusammentreffen bestätigt. Manche mochten es faul nennen doch der Arzt vermutete dass Michael längst bemerkt hatte, wie gern er ihn langsam entkleidete. Also würzte man dies mit schlechter Laune und setzte darauf, dass es nicht auffiel; wäre es auch nicht, wenn er sich nun nicht intensiv Gedanken darüber machen würde, wo welche Sachen lagen.

„Egal“, murrte er dann selbst, das Grübeln würde ihm auch keine Erinnerung bescheren denn Tatsache war: In seinem Kopf herrschte absolute Finsternis, wenn es um dieses Kapitel der letzten Stunden ging. Er sah nur Jibril – sie und ein Messer, die blasse Gestalt seines unfreiwilligen Schützlings hinter ihr.

Mit der Hand fuhr der Engel des Windes über das zerwühlte Laken; auch das war typisch für so eine Nacht denn er selbst schlief eigentlich sehr ruhig im Gegensatz zum anderen, welcher in seinen Träumen all das verarbeitete, was sein Ego am Tag nicht zuließ; Nervosität, Angst, Schwäche. Raphael schauderte, wenn er an den Körperkontakt dachte, den Michael nachts scheinbar ganz unschuldig im Schlaf suchte. „Und dann weckt er mich mit Tritten und Schlägen“, kam es langsam über die Lippen des Heilers; es war schon beklemmend, wenn man als einziger in diese allzu verletzte Seite des kleinsten Erzengels eingeweiht war.

„Bin ich nicht“, fiel es ihm dann plötzlich laut ausgesprochen ein, da gab es ja noch jemanden. Aber dieser konnte den Himmel nicht einfach betreten und auch, wenn sie an einem seit ewigen Zeiten zerstörten Verhältnis arbeiteten, blieb Geschehenes geschehen, Schmerz wurde nicht vergessen. Niemand würde Luzifer seine Taten vergeben; nicht vollkommen, nicht hier.

Niemand außer dessen Bruder. Bei diesem Gedanken schloss Raphaels Hand sich fest um das Laken, drehte es in dieser ein; das durfte nicht geschehen, das *würde* es nicht. Er würde gehen, Michael band nichts als Verachtung an den Himmel. Er kämpfte nicht für einen Platz, an dem er leben konnte und Opfer waren eine Notwendigkeit, um

gewisse Ziele zu erreichen, doch er würde sich zur größten Schadensbehebung in die Hände eines jeden Feindes begeben in der oftmals verzweifelten Hoffnung, diesen selbst beseitigen zu können. Ein vergebliches Unterfangen, wie die inzwischen respektabel ausgeartete Krankenakte sprach.

Wie viele der ihm über gestellten Offiziere ihn tatsächlich verachteten und das Handeln als dumm und unüberlegt abtaten, wollte Raphael gar nicht wissen und manche Ausartungen waren definitiv nicht nötig und zu unüberlegt, um sie noch großartig rechtfertigen zu können, doch solange sie es besser wussten... „Bewegt eure Ärsche doch selbst in den Kampf...“, murrte er und ließ das inzwischen zerknitterte Laken wieder los, strich es nachlässig glatt. Langsam erhob er sich wieder, durchquerte den Raum und suchte das Bad auf, schlug sich eine Handvoll Wasser in sein Gesicht. Er trocknete es nicht weg, blickte in den Spiegel und starrte in ein übermüdetes Gesicht; der Schlag einer kleinen aber kraftvollen Faust hatte eine rote Stelle hinterlassen, die Haare im vorderen Bereich von Stirn und Seiten waren nass geworden und tropften und an seinem Hals... war nichts. Kein Schnitt, keine Narbe, kein Wundrand. Ob er sich selbst geheilt hatte? Aber dann wären dennoch Erinnerungen da, etwas, an dem er halten konnte. Vor allem wurden Michaels Haare nicht wieder rot und wuchsen in einer Nacht nach, ihm schien aber nichts zu fehlen. „Wollen wir ja mal sehen“, murmelte er und fasste den Entschluss, nachher noch einmal todesmutig nach dem anderen zu sehen. Nachher, nun musste er duschen und einen klaren Kopf bekommen.

*Ich finde sein Schlafzimmer furchtbar... wirklich, habt ihr euch das einmal genauer angesehen? In Band 9 sieht man leider reichlich davon und ich stelle es mir bedauerlicher Weise in einem altrosafarbenem Satinschimmer vor... grässlich!
Das Kapitel hat mich – warum auch immer – Nerven gekostet aber endlich ist es fertig.
Meine Blockade ist auch so gut wie verschwunden, juhu <3*

Kapitel 10: Vernunft ist nichts, Gefühl ist alles

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]